

David Jaffin

# *Jesus, mein Herr und Befreier*



David Jaffin

Jesus, mein Herr  
und Befreier

VLM

Verlag der

Lutherischen Mission

**EDITION C**



David Jaffin

# Jesus, mein Herr und Befreier



Verlag der  
Liebenzeller Mission  
Bad Liebenzell

ISBN 3 88002 264 X

Alle Rechte vorbehalten, auch der auszugsweisen Wiedergabe und Fotokopie

© Copyright 1985 by Verlag der Liebenzeller Mission, Bad Liebenzell

Umschlagbild: „Der sinkende Petrus“ aus dem Dom von Monreale/Südtalien

Satz: Satzstudio W. Six, Altötting

Herstellung: St.-Johannis-Druckerei C. Schweickhardt, Lahr-Dinglingen

Printed in W.-Germany

# Inhalt

Einleitung	7
Trost	9
„Laß dich nicht vom Bösen überwinden“	14
Unser Wandel ist eitel	19
Fasten	23
Das Israel des Alten und des Neuen Bundes	28
Die konsequente Offenbarung Gottes	33
Der Christ und die Obrigkeit	39
Gekreuzigt durch wen?	45
Der Friede Gottes	50
Die klagende Witwe	55
Vergeltung?	60
Der verlorene Sohn	65
Die Geburtsschmerzen der Endzeit	71



# Einleitung

Das Alte Testament spricht von unserer „unerkannten Schuld“. So tief sind wir in Schuld geraten, in die Entfernung vom Herrn, daß wir gar nicht mehr merken, daß wir schuldig sind. Und das ist gerade das Merkmal unserer Zeit, der Endzeit. Die Verherrlichung von Mitmenschlichkeit als dem Maßstab aller Dinge ist nichts anderes als Erbsünde – Adam und Eva, versucht von Satan, wollten so mächtig wie ihr Herr sein. Oder anders ausgedrückt: indem wir den Satan verharmlosen, ihn für tot erklärt haben, haben wir ihm Freiraum über unser Leben und über unsere Welt gegeben. Abwehr, Verteidigung gegen das, was wir für tot erklärt haben, ist gar nicht mehr nötig, und deswegen gewinnt der Satan Tag um Tag seine endzeitliche Weltherrschaft.

Was sollen wir tun? Nur indem wir bis in Mark und Bein um unsere Hilflosigkeit wissen, unsere Verlorenheit, können wir unserem Herrn und Befreier Jesus Christus die wahre Ehre geben als Herrn über Satan und Tod. Petrus, der versucht, durch Gotteskraft auf dem Wasser zu wandeln, aber dann seinen Blick weg von Jesus nahm, sein Vertrauen zu ihm verlor, offenbart die Lage unserer Zeit. Denn ohne Christus wird Angst und Not uns überwältigen. Aber Jesus wartet, wie bei der Sturmstillung, auf uns, daß wir uns bewußt werden, daß wir ihn ganz und gar brauchen, und dann kommt er eilends zu dem sinkenden Petrus, zu seinen Jüngern im Schiff, um zu retten. Er ist die einzige Antwort auf unsere, menschlich gesehen, hoffnungslose Zeit – Jesus Christus, *mein* Herr und Befreier!

Malmsheim, Frühjahr 1985

David Jaffin



# Trost

*Wach auf, wach auf, zieh Macht an, du Arm des Herrn! Wach auf, wie vor alters zu Anbeginn der Welt! Warst du es nicht, der Rahab zerhauen und den Drachen durchbohrt hat? Warst du es nicht, der das Meer austrocknete, die Wasser der großen Tiefe, der den Grund des Meeres zum Wege machte, daß die Erlösten hindurchgingen?*

*So werden die Erlösten des Herrn heimkehren und nach Zion kommen mit Jauchzen, und ewige Freude wird auf ihrem Haupte sein. Wonne und Freude werden sie ergreifen, aber Trauern und Seufzen wird von ihnen fliehen.*

*Ich bin euer Tröster! Wer bist du denn, daß du dich vor Menschen gefürchtet hast, die doch sterben, und vor Menschenkindern, die wie Gras vergehen, und hast des Herrn vergessen, der dich gemacht hat, der den Himmel ausgebreitet und die Erde gegründet hat, und hast dich ständig gefürchtet den ganzen Tag vor dem Grimm des Bedrängers, als er sich vornahm, dich zu verderben? Wo ist nun der Grimm des Bedrängers?*

*Der Gefangene wird eilend losgegeben, daß er nicht sterbe und begraben werde und daß er keinen Mangel an Brot habe.*

*Denn ich bin der Herr, dein Gott, der das Meer erregt, daß seine Wellen wüten – sein Name heißt Herr Zebaoth –; ich habe mein Wort in deinen Mund gelegt und habe dich unter dem Schatten meiner Hände geborgen, auf daß ich den Himmel von neuem ausbreite und die Erde gründe und zu Zion spreche: Du bist mein Volk.*

Jesaja 51, 9–16

Öfters wird gesagt, eine Predigt solle uns trösten. Ich gehe in die Kirche, damit ich meine Sorgen auf den Herrn werfen kann, daß ich gewiß bin, er steht zu mir, er führt mich, er tröstet mich. Und sicherlich ist so eine Aussage zutiefst christlich. Wenn der Herr ein lebendiger Herr ist, dann ist er persönlich da für mich. Er kennt meine Not. Er allein kann mich

aufheben, weiterführen und die ganze Last von mir nehmen.

Das ist alles gut und richtig, auch biblisch, aber dazu muß man folgendes hinzufügen: Ist es nicht so, daß *der Herr* mein Tröster ist, und das setzt voraus, daß er wirklich mein Herr ist. Unser Text zeigt uns deutlich, er ist der Mächtige, er ist der Befreiende. Und wenn er so ist, dann entscheidet er über das Wann und Wie des Tröstens. Der Herr als Tröster bedeutet aber nicht, er tue für mich, was ich haben will. Dann wäre ich nämlich selbst der Herr, der Bestimmende. Der Herr als Tröster bedeutet, er habe seinen Plan für mich und mit mir. Oft zwar steht dieser Plan entgegengesetzt zu dem, was ich gerade haben will, zu dem, wie ich getröstet werden will. Einfach gesagt, wir bekommen Trost im wahrsten Sinne, Trost, den der Allmächtige uns spendet, *wenn wir unseren Willen seinem Willen unterstellen*, ihn als den Allmächtigen annehmen, und wir bekommen Trost *in seinem Sinne*, nur wenn wir merken, daß wir in uns selbst, in unsere Welt verstrickt sind und daß er uns davon befreien will wie und wann *er* will. Und der Herr als Tröster bedeutet, daß er jeden Tag bei uns ist, aber wie und wann er sich selbst bezeugen wird, das wissen wir nicht, denn er ist der Herr und wir sind sein Volk.

Unser Text hebt zwei Beispiele hervor, wie der Herr, der Gott Israels, der Allmächtige ist. Hier wird über Gottes Macht, aber auch über die Urkräfte des Bösen gesprochen. Hier wird Gottes zentrales Wunder im Alten Testament betont, die Befreiung seines Volkes aus der Macht der Unterdrücker, der Ägypter, und seine mächtige Hand, welche das Rote Meer spaltete und Israels Feinde umbrachte. Dieser historische Blick soll unseren Blick für die Gegenwart vertiefen. Der Herr ist zugleich Herr über alle Mächte des Bösen, und seine rettende Hand führte sein Volk aus seiner Gefangenschaft.

Für mich bedeutet diese Aussage sehr einfach: Der Herr herrscht auch heute über alle Mächte des Bösen in dieser Welt, über Krieg, Krankheit, Pestilenz, über Leiden, Verzweiflung, Einsamkeit und Tod. Er hat nicht nur diese Macht an dem Volk Israel erwiesen, sondern durch Jesus Christus hat er sie für alle Zeiten bestätigt, und zwar für mich, für jeden

reiligen Sünder persönlich. Aber, und das ist zentral in unserem Text, Trost erfahre ich nur durch meinen innersten Glauben an diese Wirklichkeit. Jesus hat nur geheilt, wenn solcher Glaube vorhanden war. Getröstet zu werden setzt nicht einen theoretischen Glauben voraus, sondern eine Kenntnis, welche bis in Mark und Bein geht, daß der Herr Jesus Christus wirklich der Herr ist, mein Herr, und daß er die Macht besitzt gegen alle Mächte des Bösen um und für mich.

Dazu aber muß ich wirklich verstehen, um was es geht. Es geht um seine Herrschaft und um seine Führung. Das bedeutet nicht: Herr, schau mich Armen an! Ich leide, ich bin in Not, hilf mir, wie ich das haben will. Haben nicht die Israeliten gerufen: „Zurück zu den Fleischtöpfen Ägyptens!“ Der Herr half ihnen ganz anders, als sie es erwarteten. Sein Heil und seine Erlösung bedeuten gerade, daß *sein Heil, seine Erlösung* und nicht mein Wille geschehe.

In einer früheren Gemeinde habe ich erlebt, wie ein Mann 12 Jahre lang an Krebs gelitten hat. Der ganze Krankheitsprozeß hat ihn in jedem Sinne des Wortes zerfressen. Viele, und zwar die überwiegende Mehrzahl der Menschen würden sagen: So ein schrecklicher Tod! Warum muß er so lange, so tief leiden? Aber als ich nach seinem Tod mit seinem sehr frommen Sohn sprach, sagte dieser, der seinen Vater sehr liebte: „Herr Pfarrer, das war alles nötig, nur durch dieses schwere und lange Leiden ist mein Vater zu wahren und tiefem Glauben gekommen. Der Herr hat ihn durch dieses Leiden innerlich zubereitet für sein Reich.“ Solch eine Geschichte zeigt uns in der Tiefe, wenn der Herr wirklich allmächtig ist, wenn er wirklich unser Befreier ist, daß diese Allmacht und diese Befreiung vielleicht ganz andere Formen annehmen wird, als wir es wünschen.

Nehmen wir in dieser Hinsicht das wichtigste aller Ereignisse in unserer Bibel, Jesu Kreuzigung. Sein Volk, in der Kenntnis von Gottes Allmacht über das Böse, im Wissen von seiner Macht als Befreier am Roten Meer, wartete darauf, daß er, der Gott Israels, seine Vollmacht gegen das Böse zeigen werde, indem er als der befreiende Herr Israel von den Römern, von dieser schrecklichen Unterdrückung, losma-

chen werde. Hatten nicht viele Propheten gerade das vorausgesagt? Doch Jesus zeigte seine Vollmacht, bestätigte die Vollmacht Gottes gegen das Böse und offenbarte sich als der wahre Befreier, aber ganz und gar anders als Israel das wollte oder erwartete. Er zeigt seine Macht über das Böse als solches, nicht nur gegen die bösen Römer, sondern über das Böse als solches in jedem von uns, auch in den Israeliten, über das Böse, welches eine metaphysische Kraft besitzt, das Böse, welches über uns herrscht, ein Böses wie die Urkräfte, welches immer um uns ist. Doch er hat alle Gläubigen aller Zeiten von diesen Mächten des Bösen befreit.

So kann es und so wird es auch öfters in unserem Leben gehen. Wir suchen Trost für unsere Einsamkeit, wir suchen Trost in unserer Krankheit oder für die Krankheit eines nahen Angehörigen, wir suchen Trost wegen unserer Arbeitslosigkeit, wir suchen Trost wegen des Bösen, welches wir in Worten, Gedanken und Taten bezeugt haben, wir suchen Trost in unserer Angst, in dieser Welt zu leben, aber der Trost, welchen wir suchen, wie wir es uns vorstellen, wird vielleicht nicht eintreten. Wer aber sein Leben unter die Macht des allmächtigen Herrn stellt, der wird von ihm befreit, vielleicht in einer ganz anderen Art und Weise, als er es erwartet. Vielleicht geht diese Befreiung sogar noch viel tiefer als das, was uns im Moment bedrängt. Vielleicht müssen wir zum Beispiel weiterhin leiden, damit wir für sein Reich vorbereitet sind, müssen unser Kreuz auf uns nehmen. Vielleicht bleiben wir äußerlich einsam, aber er selbst überdeckt diese Einsamkeit mit dem Schatten seiner bergenden Hand. Vielleicht finden wir zuerst keine Arbeit oder keinen Ehepartner, aber gerade durch diese Zeit vielleicht, wie viele Arbeitslose, gewinnen wir die Zeit, uns zu besinnen, was wirklich wichtig ist im Leben, nämlich uns seiner Macht, seiner Befreiung zu besinnen.

Der Mittelpunkt unseres Textes, wie der Mittelpunkt unserer ganzen Bibel ist nicht, daß der Herr tut, was wir wollen, was wir denken, was wir brauchen, sondern unser Text zeigt uns: Der Herr wird tun, was er als Allmächtiger weiß, daß es nötig ist, wann und wie er will. Glaube bedeutet, unser Leben ihm zu übergeben und auf ihn zu vertrauen, auf seine Wege, auf seine Führung, auf seinen Trost.

Unser Text ist ein Ruf, und zwar ein endzeitlicher Ruf zur Befreiung: „Wach auf, wach auf, zieh' Macht an, du Arm des Herrn..., auf daß ich den Himmel von neuem ausbreite und die Erde gründe und zu Zion spreche: Du bist mein Volk.“ Wer von uns sucht seinen Trost bei dem wiederkommenden Herrn? Wer von uns kann das Vaterunser beten und meint wirklich „Dein Reich komme“? Oder sind nicht viele unter uns, welche sagen: Weltuntergang, nein, ich will leben, und zwar will ich getrost jetzt in dieser Welt leben. Und wie viele von uns sagen: Nein, solche Macht wie sie hier ausgedrückt ist, wollen wir nicht, wir haben genug erlebt von Krieg und Gewalt. Aber der Herr kommt gewaltig, er kommt mit voller Macht, damit alles Böse dieser Welt, welche so tief in uns selbst zu spüren ist, zunichte gemacht werde. Bejahen wir so eine Antwort, den neuen Himmel und die neue Erde, die gewaltige Befreiung – auch von uns selbst, denn der Bedränger ist in uns?! Diese Frage müssen wir zuerst stellen, bevor wir überhaupt über Trost, über den Herrn als Tröster nachdenken können. Denn der lebendige Herr Jesus Christus spricht zu uns, persönlich zu jedem von uns, jetzt, in diesem Moment: „Ich bin euer Tröster! Wer bist du denn, daß du dich vor Menschen gefürchtet hast, die doch sterben, und vor Menschenkindern, die wie Gras vergehen, und hast den Herrn vergessen, der dich gemacht hat, der den Himmel ausgebreitet und die Erde gegründet hat, und hast dich ständig gefürchtet, den ganzen Tag vor dem Grimm des Bedrängers, als er sich vornahm, dich zu verderben?“ – „Komm *Du*, unser Tröster, komm *Du*, Heiliger Geist!“

## „Laß dich nicht vom Bösen überwinden“

*Vergeltet niemand Böses mit Bösem. Befleißiget euch der Ehrbarkeit gegen jedermann. Ist es möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden. Rächet euch selber nicht, meine Lieben, sondern gebet Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben (5. Mose 32, 35): „Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr.“ Vielmehr, „wenn deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln“ (Spr. 25, 21.22). Laß dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.*

Römer 12, 17–21

Wenn wir das lesen, klingt unser Text zuerst schön und fein, aber wenn wir darüber nachdenken, kann diese Aussage sehr an uns nagen. Hier wird verlangt, daß wir wirklich unsere Feinde soweit als möglich lieben. Zwar geht dieser Text nicht ganz so weit: „Rächet euch selber nicht, meine Lieben, sondern gebet Raum dem Zorn Gottes.“ Aber wir dürfen nicht Böses mit Bösem vergelten. Wir sollen, soweit wie möglich, mit allen Menschen Frieden halten. Mit gutem Grund. Denn wenn wir Böses mit Bösem vergelten, hat dieses Böse in unserem Haß und Zorn Macht über uns gewonnen. Und wenn wir keinen Frieden mit unserem nicht friedfertigen Nachbarn haben, dann ist Unfrieden, Unruhe in uns selbst. Darum ist diese Aussage so wichtig, und zwar nicht nur für unseren Nächsten, sondern vor allem für uns selbst. Aber können wir immer so leben?

Jeder von uns, und ich als Pfarrer bin sicherlich keine Ausnahme, hat Menschen, die nur darauf warten, bis wir einen Fehler machen – und wer von uns vergißt oder versäumt nicht manchmal etwas? Wenn dann solche Versäumnisse, Vergeß-

lichkeiten passieren, dann fangen diese Menschen an, uns anzugreifen, und zwar mit pharisäischem Eifer, als ob sie selbst immer in Ordnung wären, ohne jeden Fehler. Wenn wir solchen Menschen gegenüber zugeben: „Ja, ich habe einen Fehler gemacht“, dann wird unsere Offenheit nicht positiv aufgenommen, sondern eine lange Liste von solchen Fehlern und Versäumnissen wird aufgezählt, manche mit Recht und manche mit Unrecht. Der Zeigefinger wird erhoben, als ob wir wirklich böse Menschen wären, und vor allem, als ob unsere Ankläger in jeder Art vorbildlich seien. Was sollen wir dann tun? Ich glaube, dieses Problem trifft jeden von uns in irgendeiner Form. Zwar sollen wir bereit sein, Fehler und Versäumnisse einzugestehen. Zwar sollen wir den Frieden mit jedermann suchen, aber es gibt Menschen (und vielleicht sind manche unter uns sogar solche Menschen), welche nur darauf warten, daß wir Fehler begehen, Menschen, welche sehr bewußt versuchen, uns das Leben zu erschweren. Sie halten sich selbst für die wahren Christen, die wahren Ermahner. Was sollen wir tun, wenn wir auf die Dauer allergisch auf solche Menschen reagieren?

„Vergeltet niemand Böses mit Bösem. Befleißigt euch der Ehrbarkeit gegen jedermann. Ist es möglich, soviel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden.“ Dieser letzte Satz ist Zielsetzung unseres Textes. Und wenn wir wissen, daß unsere Beziehung zu unseren Anklägern so geworden ist, daß wir selbst innerlich in Unruhe nur darauf warten, bis sie auf dieses oder jenes gegen uns den Finger erheben, dann sollen wir um des Friedens willen, *nicht nur zwischen uns und den anderen, sondern in uns selbst*, soweit als möglich solche Menschen und ihre „Ich-weiß-es-besser-Art“ meiden. Meide das Böse! – denn durch solche Beziehungen zeigt sich das Böse dann auch in uns. Natürlich müssen wir uns so stark wie möglich beherrschen, dann aber auch versuchen, den Streit zu schlichten. Wenn alle diese Versuche unser Gegenüber und unsere Beziehung zueinander nicht ändern, sollen wir diese Art von Geiztheit so gut wie möglich meiden, um unse- und um unseres Nächsten willen.

Aber, jeder von uns soll ehrlich überlegen, ob und inwie-

weit vielleicht er selbst der Herausforderer ist. Bevor wir kritisieren, sagt uns Jesus, sollen wir den Balken aus unserem eigenen Auge entfernen. Und vielleicht kann durch ein offenes Gespräch solch eine Beziehung gerettet werden. Wenn nicht, wenn dieses Verhältnis zu festgefahren ist, sollen wir, um des Friedens willen in uns selbst und mit dem Nächsten, soweit wie möglich Abstand halten, Abstand auch von der Ungeduld in uns, welche als Zorn Böses ausbrüten kann.

So eine Aussage ist nun menschlich gesehen vielleicht richtig, aber wo liegt die theologische Tiefe in unserem Text? Die Bibel deckt unsere Schwächen auf und weiß auch, daß wir keine Engel sind, keiner von uns, aber was hat diese Aussage mit Evangelium zu tun?

Interessant ist, daß sie mit Evangelium in seinem vollen Sinne zu tun hat:

1. Indem wir uns selbst überlegen müssen, ob wir nicht Böses mit Bösem zu vergelten bereit sind, ob wir ehrlich mit uns selbst und mit anderen sind, und ob wir wirklich Frieden suchen, das bedeutet, uns von Jesu Liebe bestimmen zu lassen, nicht von pharisäischer Selbstgerechtigkeit.
2. *Indem unsere Grenze und die unseres Nächsten aufgedeckt ist, ist deutlich Gericht zu spüren* – „Rächet euch selber nicht, meine Lieben, sondern gebet Raum dem Zorn Gottes.“

Ist das wirklich neutestamentlich, daß wir auf Gottes Rache warten? Jawohl, so ist es, aber *nur so* verstanden:

1. Wenn wir über andere zu Gericht sitzen, werden wir nach demselben Maßstab selbst gerichtet werden.
2. Wir sollen aus der Liebe und dem Frieden Christi versuchen, so zu leben, daß diese Menschen und wir selbst verwandelt werden durch ihn, *denn der Herr liebt nicht zu richten, sondern Gnade zu üben.*
3. *Unsere Feinde sind nicht unbedingt Gottes Feinde.* Wir müssen uns selbst immer wieder fragen, ob ich mich selber nicht Gottes Zorn ausgesetzt habe mit meiner Unbarmherzigkeit und Lieblosigkeit? *Das Gericht bleibt, Gottes Zorn, welcher nur zu überwinden ist durch Buße, indem wir uns selber richten für unsere Lieblosigkeit, unsere Gottesferne.*

Trotzdem bleibt Gottes Zorn über unseren Feinden, welche wirklich als Ankläger gegen uns stehen (der Satan ist der Ankläger in der Bibel) und nicht bereit sind, mit uns Frieden zu machen im Geiste Christi, sondern pharisäische Kritik und ihre eigene Wichtigkeit in den Mittelpunkt stellen.

Nehmen wir zum Beispiel eine stark wachsende Gemeinde. Jedes Wachstum bringt nicht nur das Positive mit sich, das Wachstum selbst, sondern auch Wachstumsstörungen. So erlebt es jeder Teenager, der in jeder Hinsicht im Wachsen ist, und so erlebt es jede Nation, welche im Wachsen ist, oder sogar jede Wirtschaft, welche ihre Wachstumsphase erlebt. Selbst in einer wachsenden Gemeinde gibt es solche Probleme, wie sie unser Text berichtet: Christen, welche ihr besonderes „christliches Gegenüber“ haben. Manche Arbeiter waren schon lange im Weinberg und sehen die Neuankömmlinge nicht als Gleichberechtigte in Christus an: „Wir haben die Erfahrung; wir waren hier, als die Gemeinde klein war und in Not; und vor allem, wir wissen, was wir gelernt haben.“ Manche dieser Aussagen haben vielleicht ein bißchen Wahrheit in sich, aber die Neuankömmlinge könnten mit genau dem gleichen Recht betonen: „Wir sind neu im Glauben und deswegen viel eifriger; wir stehen näher zum Heiligen Geist, gerade weil wir neu berufen sind; wir sind jung und die Jugend bestimmt die Zukunft.“ Solche Standpunkte haben vielleicht auch ein bißchen Wahrheit in sich. *Aber die Wahrheit selbst in ihrer ganzen Fülle ist Jesus Christus. Und Jesus ruft uns zu seiner Liebe, seinem Frieden, seiner Erlösung, zur Eintracht in ihm.* Er ist das Haupt und wir sind die Glieder, und der ganze Körper leidet, wenn es Streit unter uns gibt, wenn Böses mit Bösem vergolten wird, wenn hintenherum schlecht über andere geredet wird, *wenn wir nicht Frieden suchen, sondern unserer Recht.* Jesus will nicht nur, daß wir aus seiner Liebe und aus seinem Frieden mit unseren Mitchristen leben, sondern auch mit unseren nichtchristlichen Bedrängern, und zwar um unsererwillen, daß das Böse, der Haß, uns nicht überwindet, und auch um seinetwillen: „Wenn deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das tust, so

wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln.“ Was soll das bedeuten: „Feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln“? Das bedeutet, daß er noch hitziger wird. Wenn wir Böses mit Gutem vergelten, kann unser Gegner noch ärgerlicher gegen uns reagieren, weil er spürt, daß er unrecht hat, und *gerade das kann er nicht ertragen*. Aber diese Kohlen, welche auf seinem Kopf verbrennen mögen wie die brennenden Kohlen auf Jesajas Lippen, können ihn auch reinigen. Ist es nicht so, daß, wenn wir auf Haß mit Liebe reagieren, unsere Gegner die Macht der Liebe spüren? Jesus Christus ist stärker als der Haß (Satan), und ist es nicht so, daß diese Liebe ihren Haß und Neid wegbrennen kann, reinigen kann, *jetzt im Gericht Gottes hier, in der Buße, so daß sie dem endgültigen Gericht nicht übergeben werden müssen?*

Wer wirklich glaubt, daß Jesus Christus der Herr ist, soll und muß auch glauben, daß er, die Liebe, stärker ist als jeder Haß und Zorn, *stärker sogar als unser Stolz*. Wer das glaubt, soll jetzt, in den nächsten Tagen und immer so gut er kann aus der Güte, dem Frieden und der Liebe leben, und das bedeutet, aus der Kraft Christi. Gott gebe uns allen, aus der Kraft seiner Liebe und seiner Kraft der Vergebung mit unserem Nächsten zu leben, denn er, Jesus Christus, will unser Leben sein, der Herr unseres Daseins und unseres Handelns.

# Unser Wandel ist eitel

*... und wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid von eurem eiteln Wandel nach der Väter Weise, sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. Er ist zwar zuvor ersehen, ehe der Welt Grund gelegt ward, aber offenbart zu den letzten Zeiten um eurer willen, die ihr durch ihn glaubt an Gott, der ihn auferweckt hat von den Toten und ihm die Herrlichkeit gegeben, auf daß ihr Glauben und Hoffnung zu Gott haben möchtet.*

1. Petrus 1, 18–21

Wieso ist unser Wandel eitel? Und was bedeutet die Erlösung durch Christi Blut?

Vor einiger Zeit hielt ich einen Vortrag in Hessen, was eine ziemlich lange Bahnfahrt für mich bedeutet. Auf der Rückfahrt saß ich allein in einem Abteil mit einem jungen Mann – wie er mir später sagte, war er 25 Jahre alt. Er erzählte mir seine Geschichte. Er ist der Sohn eines Bauern. Er ging in die Schule, und es ging ihm recht gut. Wie der Schularzt ihm bestätigte, war er stark und gesund an Leib und Seele. Dann versuchte er ein Fachabitur zu schaffen. Die Kenntnisse, welche er erwerben sollte, waren ihm aber anscheinend zu hoch. Er wurde immer nervöser, bis dieser junge Mann eines Tages einen Nervenzusammenbruch erlitt. Er zitterte am ganzen Körper, und plötzlich drehte er durch. Er erzählte mir, wie er im Nervenkrankenhaus eine Spritze bekam, welche ihm durch Körper und Geist ging. Dreimal im Leben ist diesem jungen Mann so etwas passiert, durch schwere Arbeit immer größer werdende Nervosität, dann Nervenzusammenbruch. Jetzt ging es ihm anscheinend besser, er war unterwegs, um eine Berufsausbildung anzufangen. Trotzdem rauchte er unentwegt, mindestens 10 Zigaretten in den zwei Stunden, die wir miteinander redeten.

Das Besondere an diesem jungen Mann war gerade, wie

durchschnittlich er war, wie typisch in seinem Lebenswandel. Es war ein eitler Wandel, wie bei den meisten Menschen heutzutage, gerade weil er vor allem an sich dachte, an seine Ziele, aber auch, weil er mehr für den Moment, für das Jetzt lebte, für den Genuß, und weil er seine Macht, seine Person trotz drei Nervenzusammenbrüchen nie richtig in Frage stellte. Merkwürdigerweise sagte er: „Ich bin ein gesunder deutscher Junge.“ Er erzählte, wie er in einer Fabrik arbeitete, wo er zwei Maschinen betreuen mußte, bis der Rhythmus dieser Maschinen Herr über ihn wurde und er wie eine kaputte Maschine nicht mehr funktionierte. Er berichtet über Erfahrungen bei der Bundeswehr. Wie körperlich fit er war, den anderen seine Stärke zeigte, bis er eines Tages in seiner Eitelkeit, in seiner Angeberei, zu weit ging und wieder durchdrehte.

Dieser junge Mann hat eine Freundin. Wir verstehen einander, meinte er, als ob das alles sagte. Trotz allem ist er immer noch selbstsicher oder versuchte es wenigstens zu sein. „Ich hatte eine Krankheit, aber jetzt ist das vorbei“, so war sein Kommentar.

Als ich ihm erzählte, daß es einen Gott gibt, der mit ihm gehen will, der ihn führen will, sagte er, er habe gelernt, daß alles so, wie es ist, durch die Gesetze der Naturwissenschaften kommt. Als ich ihm sagte, daß die großen Naturwissenschaftler gläubig waren und sind und daß diese Gesetze nicht von den Menschen kommen, sondern von Gott, fing er an, Frage um Frage an mich zu stellen, zuerst über die Schöpfung, dann über Sünde und Erlösung, dann über außerchristliche Religionen. Ich merkte, etwas in ihm war berührt, das vergängliche Ich, der Wandel nach Gold und Silber, vielleicht der trügerische Schein dieser Welt. Sein Gesicht fing an, vom Denken Falten zu bekommen, als ob ihn etwas von seines Heilandes Kreuz, von seiner Erlösung, bewegte. Dann sagte er: „Wissen Sie, ich bin auch ein Christ, aber ich übertreibe es nicht. Ich lebe mein Leben.“ Als ich ihn fragte, was das bedeutet, Christ zu sein, sagte er mir, daß er getauft und konfirmiert sei und auch glaube, was in der Bibel steht. Ich fragte ihn, ob er wisse, daß Gott, sein Erlöser, lebt und bei ihm sein will, mit ihm gehen will. Da schaute er mich merkwürdig an.

Ich fragte ihn, ob er in dieser Bibel lese, welche recht hat, und ich zeigte ihm meine Bibel; ich las gerade die Josefsgeschichte, bevor wir anfangen miteinander zu reden. Da sagte er: „Ja, Josef war ein Zimmermann.“ Ich sagte: „Das war Jesu Vater“, und plötzlich erinnerte er sich an die Josefsgeschichte. Nun redeten wir über den Mundschenk und den Bäckermeister und ihre Träume und wie nach drei Tagen einer ins Leben zurückkam und einer zum Tode verurteilt wurde. Ich sagte zu ihm: „Wissen Sie, diese Geschichte hat mit den zwei Schächern zu tun, welche neben Jesus am Kreuz hingen.“ Er erinnerte sich auch an diese Geschichte und erzählte: „Ja, einer lachte nur über Jesus, aber der andere wußte von seiner Schuld und nahm Jesus als Gott an.“ Ich fragte ihn, ob diese Geschichte nicht sehr wichtig für uns sei, für ihn und für mich. Die Falten in seinem Gesicht waren jetzt tiefer, er war weg von seinem unbedachten, eitlen Leben und angelangt bei seinem Erlöser, bei dem Blut des unbefleckten Lammes. Da mußte ich aussteigen. Aber ich bat um Gottes Segen für ihn und sagte, daß ich immer für ihn beten würde. Nun geht er weiter. Welchen Weg? Den Weg des ersten oder des zweiten Schächers? Ich vermute, daß er jetzt vielleicht den zweiten, den wahren Weg geht. Jetzt weiß er mindestens, daß es einen Erlöser gibt, einen wahren Herrn, der seine Sünde, auch seine Schwäche trägt. Ich glaube, daß dieser junge Mann jetzt auch etwas mehr über seinen eitlen Lebenswandel weiß. Er brauchte vielleicht drei Nervenzusammenbrüche und solch eine Konfrontation mit dem Herrn, um nachzudenken, welchen Weg er gehen will, seinen Weg allein zum letzten und ewigen Zusammenbruch in den Tod oder jetzt als Schwacher, als nicht mehr selbstgläubig, aber geleitet, geführt durch den Herrn.

Wer von Ihnen steht gerade jetzt an so einem Scheideweg in seinem Leben? Wer weiß um seine Eitelkeit, um sein Jagen nach vergänglichem Gold und Silber dieser Welt, und wer sagt: „Nein, so mache ich nicht weiter, ich gehe jetzt mit meinem Herrn, erlöst durch sein teures Blut“?

Auf der gleichen Reise –, dieses Mal auf der Hinfahrt –, stieg eine Amerikanerin in Heidelberg ein und fuhr mit bis

nach Frankfurt. Amerikaner, besonders im Ausland, finden es nicht schwierig, mit anderen ins Gespräch zu kommen. Die Frau war zwischen 50 und 55 Jahre alt. Früher hat sie in Amerika für ein Reisebüro gearbeitet. Sie erzählte: „Ich merkte, das war in den 50er Jahren, daß die ganze Welt reiste, und ich dachte, das muß ich auch tun. Ich sah viel von der Welt, aber die Welt ist nicht mehr schön.“ Sie erzählte, daß es jetzt gefährlich sei für eine Frau, allein zu reisen. Sie sagte auch, daß die Welt häßlicher geworden sei. Ich überraschte sie mit der Bemerkung, daß sie eigentlich gar nichts von der wahren Welt gesehen hätte, sondern nur die äußere Welt. Ich sagte: „Mich interessiert viel mehr die innere Welt, die Welt, die ich mit Christus bereise.“ Darauf sagte sie in ihrer selbstbewußten amerikanischen Art: „Ich glaube nicht an Märchen.“ Ich entgegnete: „Sie haben selbst in einem Märchen gelebt, nur die schimmernden Fassaden der Welt haben sie gesehen, aber nicht mehr – so was gibt es nur im Märchen.“ Und dann sagte ich – sie war gerade unterwegs nach Mallorca –, daß meine Reisen mit dem Herrn viel spannender wären als ihre, weil ich nicht wisse, wohin er mich führen will.

Während dieses Gesprächs merkte diese Frau und gab zu, daß ihr Leben eigentlich oberflächlich war – „eitel“ wie unser Text es sagt. Die Zeit war zu kurz, um dieses Problem weiter zu vertiefen, aber ich weiß, daß es für unseren gekreuzigten Herrn nie ein „Zu spät“ gibt. Der gläubige Schächer am Kreuz, der Buße tat, zeigt uns das.

Darum gibt es für niemand hier und jetzt ein „Zu spät“ für den Herrn. Er will, daß wir uns bewußt werden über die Eitelkeit, die Weltlichkeit, die Selbsttäuschung unserer Ziele. Und darum gibt es für uns, für jeden, der das weiß und seine Richtung ändert, eine Zukunft, welche Ewigkeit heißt. Dann hat mein Leben einen wahren Sinn und ein Ziel. Denn das teure Blut Jesu Christi hat uns erlöst. Christus ist mein Leben und sogar Sterben selbst ist mein Gewinn.

# Fasten

*Und die Jünger des Johannes und die Pharisäer pflegten zu fasten; und es kamen etliche, die sprachen zu ihm: Warum fasten die Jünger des Johannes und die Jünger der Pharisäer, und deine Jünger fasten nicht? Und Jesus sprach zu ihnen: Wie können die Hochzeitleute fasten, während der Bräutigam bei ihnen ist? Solange der Bräutigam bei ihnen ist, können sie nicht fasten. Es wird aber die Zeit kommen, daß der Bräutigam von ihnen genommen wird; dann werden sie fasten, an jenem Tage.*

Markus 2, 18–20

Ich fühle mich immer persönlich angesprochen von dem Thema Fasten, denn von der Neigung her tendiere ich eher in die andere Richtung.

Warum fastet man überhaupt? Fasten bedeutet, daß wir uns enthalten von den Gütern der Schöpfung, denn alles, was Gott geschaffen hat, steht uns als Menschen zur Verfügung, aber alles in Maßen und als Zeichen seiner Zuwendung und Liebe. Fasten bedeutet, mich bewußt von den Gütern Gottes zu enthalten, weil ich mir wohl bewußt bin, daß ich ein Sünder bin. Sünde bedeutet oft auch Übermaß, Übermaß an Essen und Trinken, an Selbstgenuß jeder Art, Übermaß vor allem in dem, wonach mich verlangt. Das zeigt, daß ich mehr und mehr über das Gute der Schöpfung verfüge und darum ständig in Gefahr bin, undankbar zu werden und alles als selbstverständlich anzunehmen. Fasten ist biblisch gesehen ein Zeichen von Buße, Reue, denn mir soll klarwerden, daß nicht alles selbstverständlich ist, daß alle Güter der Welt von dem Herrn kommen und letzten Endes ihm gehören. Und wenn ich faste, dann merke ich schnell, sehr schnell, daß ich abhängig bin von dem, was der Herr mir gibt.

Der höchste Feiertag im Alten Bund, Yom Kippur, der Tag der Versöhnung, ist ein Fasttag. Bei Sonnenuntergang, am Abend zuvor –, denn im Alten Testament fängt der neue Tag

mit dem Sonnenuntergang am Vorabend an –, ißt man eine festliche Mahlzeit im Bewußtsein: von nun an müssen wir uns enthalten. Am nächsten Tag geht man früh in die Synagoge. Meistens bleibt man fast den ganzen Tag dort, um seine Gedanken auf den Herrn zu konzentrieren und nicht an den leeren Magen denken zu müssen. Zu Yom Kippur gibt es Gebete über Gebete um unsere Schuld und Sünde. Es wird sogar gesagt, daß alle unsere Werke mit Schuld und Sünde befleckt sind. Für mich ist die tiefste Aussage: „Herr, ich habe mich in Schuld verstrickt, ohne zu wissen, daß ich gesündigt habe.“ Ja, so tief geht unsere Schuld, daß wir oft unfähig sind zu merken, daß wir sündig sind. Wer nach einer Feier von Yom Kippur immer noch glaubt, daß das Judentum nur ein Gesetzesglaube ist, hat dieses Fasten und dieses Bekenntnis überhaupt nicht verstanden.

Nun verbietet Jesus seinen Jüngern zu fasten, anders als Johannes der Täufer oder die Pharisäer. Jesus sagt: „Wie können die Hochzeitleute fasten, während der Bräutigam bei ihnen ist? Solange der Bräutigam bei ihnen ist, können sie nicht fasten.“

Jesus meint einfach, sein Kommen auf Erden bedeute Freude, Heil, Überwindung. Jetzt ist nicht die Zeit, sich zu enthalten, traurig zu sein. Natürlich rief Johannes als Vorbote Christi nach Buße, nach Reue, nach einer Vorbereitung auf das Kommen Christi – und so soll es heute sein vor seiner Wiederkunft –, aber Jesus kam damals auf Erden als Erfüllung. Jetzt ist die Zeit da, ist erfüllt, er ist mitten unter uns. In Jesus Christus ist Gottes Reich auf Erden in seiner Person sichtbar. In ihm hat sich uns Gottes Liebe total zugewendet. Darum war das keine Zeit, um traurig zu sein, um zu fasten, denn der Herr hat uns sein Alles gegeben, Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, und Christus gab uns sein Alles, Leib und Seele, in seiner Hinwendung zu uns und vor allem am Kreuz. Da sollen wir antworten mit Freude, mit Nachfolge, denn unsere Stunde ist da in ihm, die Stunde der Befreiung, der Erlösung.

Sonderbar ist es aber, daß alle christlichen Kirchen, außer der evangelischen, wieder Fastentage eingeführt haben. Hat

Jesus nicht gesagt: „Es wird aber die Zeit kommen, daß der Bräutigam von ihnen genommen wird; dann werden sie fasten an jenem Tage.“

Warum kam Luther zu seiner Schlußfolgerung gegen den Brauch des ganzen Christentums? Zuerst sah Luther als Mönch, daß das Fasten zu einer Art von gutem Werk geworden war. Es gab Fastenzeiten, vor allem während der Passionszeit, und Luther merkte, daß gerade das passiert war, wovor Jesus gewarnt hatte. „Wenn ihr fastet, sollt ihr nicht sauer sehen wie die Heuchler, denn sie verstellen ihr Angesicht, auf daß sie vor den Leuten etwas scheinen mit ihrem Fasten. Wenn du aber fastest, so salbe dein Haupt und wasche dein Angesicht, auf daß du nicht scheinst vor den Leuten mit deinem Fasten.“ Jesu Aussage steht in der Bergpredigt. Luther sah im Fasten eine Art Selbstschau und gutes Werk, eine Art von Leistung, eine Art sich über andere zu überheben. Damit verliert das Fasten seinen wahren Sinn. Fasten hat mit Enthaltung zu tun, mit Buße. Wenn wir wirklich fasten, um viel aus uns zu machen, eine Schau aufzuziehen, dann ist Fasten nichts anderes als Heuchelei, Sünde. Es galt in der Kirche zu Luthers Zeit die Ansicht, die Fastenregeln seien als Buchstaben und nicht wirklich geistlich zu betrachten. So konnten z. B. Fische und Vögel an besonderen Fastentagen gegessen werden, aber Fleisch von anderen Tieren durfte man nicht essen. Forellen oder Wachteln schmecken mir und bestimmt auch den Mönchen zu Luthers Zeit genauso gut wie Schweinebraten oder Schnitzel. Luther, glaube ich, bleibt hier seinen eigenen reformatorischen Grundsätzen nicht vollständig treu: Allein Jesus Christus, allein die Heilige Schrift, allein durch Glauben. Denn trotz jeden möglichen Mißbrauchs von Fasten haben weder Jesus noch seine Jünger in der Nachfolge das Fasten verworfen. Jesus zeigt uns deutlich, was aus dem Fasten gemacht werden konnte, und er warnt uns davor. Aber hat er uns nicht auch gezeigt, wie das Gebet mißbraucht werden kann? Trotzdem beten wir immer noch. Und zu Jesu Zeit haben seine Jünger auf seinen Befehl hin nicht gefastet, aber Jesus selbst sagt, daß wenn er von uns genommen wird, seine Jünger wieder fasten werden. In der Apostelgeschichte wird

das Fasten der Jünger nochmals bezeugt. Weil die katholische Kirche zu Luthers Zeit öfters das Fasten mißbrauchte, bedeutet das nicht, daß das Fasten an sich falsch ist. Auch wir Evangelischen haben ja den Buß- und Betttag, welcher eine Art von Ersatz für das Fasten ist, geht es doch dabei um Buße tun, um Gebet. Trotzdem scheint mir diese Entwicklung in unserer Kirche im reformatorischen, im biblischen Sinne nicht gerecht. Hat nicht Paulus gesagt, entweder leben wir für unseren Magen oder für den Herrn? Und hat nicht Luther die (fragwürdige) Empfehlung gegeben, um uns immer wieder in Erinnerung zu rufen, daß wir keine Heiligen sind, sollten wir eine kleine Sünde pflegen. Doch gerade Luthers „kleine Sünde“ hat ihn selber recht dick gemacht.

Ich meine, wir sollten überlegen, ob fasten nicht einen Sinn für uns heute haben könnte. Für mich würde die Entscheidung besonders schwierig. Ich erlebte in meiner Jugendzeit, daß Yom Kippur, der Fastentag der Versöhnung, eine sehr tiefe Bedeutung haben kann und daß das Fasten unweigerlich dazu gehört. Vielleicht brauchen wir Wohlstandskinder eine Art Bremse, um zu merken, daß dem Herrn allein alle die Güter dieser Welt gehören. Wir leben am Ende der Tage, und gerade Buße ist das Zeichen, zu welcher der Endzeitprophet Johannes für diese Zeit, für die Zeit der Vorbereitung, aufrief. Fasten, biblisch gesehen, ist eng mit Buße verbunden, als eine Art zu verzichten auf die Freuden dieser Welt, in Vorbereitung auf das kommende Reich, denn wer sich zu sehr an diese Welt bindet, wird dem zukünftigen Reich nicht angehören.

Aber vielleicht hat *doch* der alte Luther in einer gewissen Hinsicht recht, steht es doch geschrieben in unserem Text: „Es wird aber die Zeit kommen, daß der Bräutigam von ihnen genommen wird; dann werden sie fasten, an jenem Tage.“ Können wir das nicht so verstehen, daß in der Zeit zwischen Kreuz und Auferstehung, auch Himmelfahrt und Pfingsten weder Jesus Christus, noch sein Heiliger Geist bei uns war? Und hat nicht Jesus als Auferstandener sogar gesagt: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“? Vielleicht hat Luthers Aussage eine gewisse, wenn auch nicht absolute Berechtigung in diesem Sinne, daß für uns Christen alle Zeiten letz-

ten Endes Freudenzeiten sind, ob in Freude oder Leiden. Wir freuen uns doch in Dankbarkeit über des Herrn Güte; und wenn wir leiden, wissen wir, wir leiden mit dem Herrn. Vielleicht sind dann alle unsere Tage Freudentage in diesem Sinne und Jesus Christus ist durch seinen Heiligen Geist jeden Tag unter uns.

Aber vielleicht geht auch, wie gerade Luther es betonte, der Weg zu dieser Freude allein durch tägliche Buße, denn der natürliche Mensch oder der Freßsack und der Säufer in uns muß gerichtet werden, damit wir zu dieser Freude durchdringen und als verlorene Söhne und Töchter wieder angenommen werden. Vielleicht gehört zu dieser täglichen Buße auch eine Art von Verzicht, denn Jesu Reich ist nicht von dieser Welt, und seine Güter sind nur Leihgaben, welche wir in begrenztem Maße benutzen dürfen, damit wir nicht an dieser verlorenen Welt hängen bleiben.

„Herr, du allein weißt, was wir brauchen, um diese innere Erneuerung, um wahre Buße zu erlangen. Du sollst zu jedem von uns persönlich sprechen, ob Fasten, dieser Verzicht, nicht auch eine rechte Form sein kann für uns. Aber, Herr, hüte uns vor der Gefahr des Eigennutzes, der Selbstschau und der pharisäischen Werkgerechtigkeit, denn du allein bist unser Hab und Gut. Amen.“

# Das Israel des Alten und des Neuen Bundes

*Stärket die müden Hände und macht fest die wankenden Knie! Saget den verzagten Herzen: Seid getrost, fürchtet euch nicht! Seht, da ist euer Gott! Er kommt zur Rache; Gott, der da vergilt, kommt und wird euch helfen. Dann werden die Augen der Blinden aufgetan und die Ohren der Tauben geöffnet werden. Dann werden die Lahmen springen wie ein Hirsch, und die Zunge der Stummen wird frohlocken. Denn es werden Wasser in der Wüste hervorbrechen und Ströme im dürren Lande. Und wo es zuvor trocken gewesen ist, sollen Teiche stehen, und wo es dürre gewesen ist, sollen Brunnquellen sein. Wo zuvor die Schakale gelegen haben, soll Gras und Rohr und Schilf stehen. Und es wird dort eine Bahn sein, die der heilige Weg heißen wird. Kein Unreiner darf ihn betreten; nur sie werden auf ihm gehen; auch die Toren dürfen nicht darauf umherirren. Es wird da kein Löwe sein und kein reißendes Tier darauf gehen; sie sind dort nicht zu finden, sondern die Erlösten werden dort gehen. Die Erlösten des Herrn werden wiederkommen und nach Zion kommen mit Jauchzen; ewige Freude wird über ihrem Haupte sein; Freude und Wonne werden sie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird entfliehen.*

Jesaja 35, 3–10

Wenn wir als Christen unseren Text genau lesen, dann verstehen wir zutiefst, warum Jesus am Kreuz sagte in Beziehung zu seinem ersterwählten Volk Israel: „Vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Israel, mit solchen Texten wie Jesaja 35 vertraut, konnte diesen Text nicht allein auf Jesu erste Ankunft beziehen. Steht nicht hier geschrieben, daß Frieden in Israel herrschen wird, und steht nicht hier geschrieben, daß der Herr zur Rache kommen wird gegen die Feinde Israels und daß die Erlösten des Herrn nach Zion kommen werden

mit Freuden? Und Schmerz und Seufzen werden entfliehen? All diese Aussagen haben mit Jesu Wiederkunft zu tun, nicht mit seinem ersten Kommen. Aber wie sollen die Juden wissen, daß er zweimal kommen wird? Das steht weder hier geschrieben noch irgendwo anders im Alten Testament. Alles, was in der Bibel steht, ist wahr, aber Jesus Christus steht höher als Mose, höher als die heiligsten Teile des Alten Testaments, als die fünf Bücher Mose, und damit steht er nicht nur über dem Gesetz, sondern in und durch seine Gnade ist er allein der Herr, oft der verborgene Herr.

Für uns Christen sind manche Aussagen unseres Textes in Erfüllung gegangen mit der ersten Ankunft Jesu. Hat er nicht die mit müden Händen und wankenden Knien und verzagten Herzen getröstet? Hat er nicht die Blinden geheilt und die Lahmen auch? – „Dann werden die Lahmen springen wie ein Hirsch und die Zunge der Stummen wird frohlocken.“ Eine solche Aussage wird buchstäblich und im Geist wiederholend im Neuen Testament in Jesus und auch durch die Kraft seines Heiligen Geistes in der Apostelgeschichte erfüllt.

Interessant, besonders interessant für uns Christen ist, daß alle Aspekte unseres Textes, welche *persönlich sind, um einzelne Menschen gehen*, mit der ersten Ankunft erfüllt werden. Aber gerade die Teile unseres Textes, welche mit Völkerfrieden, mit Israels endgültiger Erlösung, auch mit der Verwandlung dieser Wüste, dem Land Israel, in ein ungemein fruchtbares Land zu tun haben, dies wird erst in Erfüllung gehen, wenn der Herr wiederkommt. Daß dieses bisher wüste Land jetzt in fruchtbares Land verwandelt wird, ist ein Vorzeichen seiner Wiederkunft. Dieser Text hat für uns Christen einen doppelten Sinn. Er gilt für zwei Welten, hat zwei Erfüllungen. Unser Blick geht zurück zur ersten Ankunft des Herrn und gleichzeitig mit einer großen Sehnsucht der Zukunft entgegen. Aber, und das ist für uns Christen heute das Zentrale, diese zwei Aspekte unseres Textes, das Persönliche und die Aussage über Israel und die Welt, über die Zukunft, *gelten als Einheit für uns*, noch nicht für die Juden. Für uns, die Ersterwählten, ist dieser Text eine Einheit. Denn wenn wir müde Hände und wankende Knie und verzagte Herzen haben, kön-

nen wir durch Christus geheilt werden, und wenn wir persönlich geheilt sind von ihm, erst dann gehört dieses Bild des Wiederkommenden, seiner kosmischen, weltumfassenden Befreiung, uns als unser Hab und Gut, uns als seinen Erlösten. Nur wenn wir als Blinde in Christus die Augen aufgemacht haben und als Taube von seinem Wort Lebenskraft bekommen haben durch den Christus, wird er bei seiner Wiederkunft die Binde von den Augen der Juden wegnehmen. Sein Wort, welches in ihm Fleisch geworden ist, wird er als ihr Heil bringen. Nur, wenn wir *jetzt* als Christen von unserer Blindheit und Taubheit befreit sind, können wir, werden wir sein zukünftiges Reich sehend und hörend miterleben. Das alles wird unser Erbe sein. Einfach gesagt: für die Juden wird persönliche Befreiung ganz und gar abhängig von der Befreiung Israels sein, von der Befreiung des Volkes von seinen Feinden. Für die Juden wird unser Text einheitlich erfüllt, wenn Jesus wiederkommt, denn die Geschichte des Gottes Israels mit seinen Ersterwählten ist eine Geschichte vor allem mit seinem Volk: Das Alte Testament, wie die jüdische Geschichte seitdem, ist ganz und gar eine Geschichte des Volkes Israel. Für uns Christen aber kam Jesus, um uns *persönlich* zu befreien, nicht als Volk, sondern rein persönlich. Darum ging er immer wieder zu einzelnen Menschen, heilte ihre Not, ihre Blindheit, Lahmheit, ihr Taubsein, auch ihre innere Not.

Diese persönliche Berufung, dieser missionarische Ruf an einzelne Menschen ist der Weg für uns Christen, daß wir als Neuer Bund ein Bestandteil der zukünftigen Errettung Israels, ja der ganzen Welt sein werden. *Er ging allein* voran auf der Lebensbahn, und die Erwählung von uns Christen ist nicht völkisch, sondern zutiefst persönlich. Durch jeden einzelnen Berufenen und Befreiten wird der Neue Bund gebaut.

Dieser zentrale Unterschied zwischen der Berufung Israels und der Berufung einzelner Christen, welche in unserem Text ineinandergreift, zeigt deutlich den Unterschied zwischen dem jüdischen und dem christlichen Glaubensbekenntnis zu dem gleichen Gott, dem Herrn Israels. Die Juden bekennen: „Höre, o Israel, der Herr ist unser Gott, der Herr ist eins.“ Hier geht es um Israel, um den Gott Israels, aber nicht um

mich als Person, sondern um mich als Glied dieses Volkes. Unser Glaubensbekenntnis fängt konsequenterweise an: „*Ich glaube*“, weil der Neue Bund um des Einzelnen Erlösung kreist – „Dann werden die Augen der Blinden aufgetan und die Ohren der Tauben geöffnet werden. Dann werden die Lahmen springen wie ein Hirsch, und die Zunge der Stummen wird frohlocken.“

Aber, und das ist sehr wichtig für uns, unser Weg in die Zukunft zu dem wiederkommenden Herrn hat, wie gesagt, zwei Aspekte: „Und es wird dort eine Bahn sein, die der heilige Weg heißen wird. Kein Unreiner darf ihn betreten; nur sie werden auf ihm gehen; auch die Toren dürfen nicht darauf umherirren. Es wird da kein Löwe sein und kein reißendes Tier darauf gehen; sie sind dort nicht zu finden, sondern die Erlösten werden dort gehen.“ Dieser Weg des Heils, der Reinheit, welcher das reißende Tier, den Haß der Welt entmächtigt, ist nichts anderes als Jesu Weg nach Golgatha. Nur wer ihm nachfolgt, wird einen wahren Weg zum Frieden, zur Erlösung finden – den Frieden durch seine Versöhnung zwischen Himmel und Erde, den Frieden, den wir als Gläubige in unserem Herzen empfangen. Die Toren sind die Weisen dieser Welt – denn der Herr macht ihre Weisheit zur Torheit (Jesaja und Paulus bezeugten das) –, für ihre weltliche Klugheit gibt es keine Zukunft mehr.

Es soll aber betont werden: unser persönlicher Weg der Befreiung, unser Geleitetwerden, Geführtwerden durch Christus, seine Überwindung für uns auf Golgatha hat eine tiefe, enge Beziehung zum wiederkommenden Christus, zum Land Israel, zum Volk Israel: „Denn es werden Wasser in der Wüste hervorbrechen und Ströme im dürren Land. Und wo es zuvor trocken gewesen ist, sollen Teiche stehen, und wo es dürr gewesen ist, sollen Brunnenquellen sein. Wo zuvor die Schakale gelegen haben, soll Gras und Rohr und Schilf stehen... Die Erlösten des Herrn werden wiederkommen und nach Zion kommen mit Jauchzen; ewige Freude wird über ihrem Haupte sein; Freude und Wonne werden sie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird entfliehen.“

Der Weg zur Erlösung der Welt als Welt, nicht jedes Ein-

zeln als Einzelem, geht über den Alten Bund und das heilige Land. Die Zeichen sind jetzt vor unseren Augen: das Land blüht zum ersten Mal seit 2000 Jahren, die Erlösten des Herrn kommen zurück zu ihrem Erbesitz, und der endgültige Frieden, Frieden für Israel, Frieden für die Welt, Frieden der Erlösten des Alten und des Neuen Bundes, steht vor uns in sehr naher Zukunft. Ja, denn der Herr wird wiederkommen.

„Seid getrost, fürchtet euch nicht! Seht, da ist euer Gott! Er kommt zur Rache; Gott, der da vergilt, kommt und wird euch helfen.“ – Dieser Satz mitten in unserem Text beschreibt den richtenden, rettenden, wiederkommenden Christus. Denn er kommt, sein Volk, die Juden, vor seinen Feinden zu retten, und er kommt zugleich, jeden einzelnen Christen persönlich zu befreien, zu erretten von dieser Welt. Der Pfad des Heils für uns ist sein Kreuz. Er wird die Ersterwählten zum Heil bringen, zuerst zurück nach Zion, doch da werden sie ihrem Herrn Jesus Christus begegnen.

Darum leben wir als Christen täglich in dieser großen Erwartung seiner Wiederkunft. Wir wissen, er hat uns erlöst von Schuld und Sünde durch seine Kreuzeswunden, von unserer geistigen Blindheit. Wir sind seine Beute, seine Befreiten, aber wir leben in einer Welt, welche als Welt verstrickt ist in Krieg, Angst, Krankheit, Haß. Und wenn er wiederkommt nach Israel, um die Welt als Welt zu richten und zu erlösen, dann werden wir uns mit unseren Brüdern des Alten Bundes vereinen in seiner Erlösung, in seiner endgültigen Befreiung, in seinem Reich. Die Rückkehr der Juden nach Israel, das Blühen des Landes sind seine Zeichen der Zukunft, unserer Zukunft, des himmlischen Jerusalem. Darum hebt eure Häupter, bleibt geistig wach von Tag zu Tag, haltet euch an eurem Heil in Christus, versöhnet euch mit eurem Bruder Israel, denn der Herr, der Gott Israels, Jesus Christus, kommt. Er kommt bald!

# Die konsequente Offenbarung Gottes

*Und des Herrn Wort geschah zu mir: Was habt ihr unter euch im Lande Israels für ein Sprichwort: „Die Väter haben saure Trauben gegessen, aber den Kindern sind die Zähne davon stumpf geworden“? So wahr ich lebe, spricht Gott der Herr: dies Sprichwort soll nicht mehr unter euch umgehen in Israel. Denn siehe, alle Menschen gehören mir; die Väter gehören mir so gut wie die Söhne; jeder, der sündigt, soll sterben. Wenn sich aber der Gottlose bekehrt von allen seinen Sünden, die er getan hat, und hält alle meine Gesetze und übt Recht und Gerechtigkeit, so soll er am Leben bleiben und nicht sterben. Es soll an alle seine Übertretungen, die er begangen hat, nicht gedacht werden, sondern er soll am Leben bleiben um der Gerechtigkeit willen, die er getan hat. Meinst du, daß ich Gefallen habe am Tode des Gottlosen, spricht Gott, der Herr, und nicht vielmehr daran, daß er sich bekehrt von seinen Wegen und am Leben bleibt? Und wenn sich der Gerechte abkehrt von seiner Gerechtigkeit und tut Unrecht und lebt nach allen Greueln, die der Gottlose tut, sollte der am Leben bleiben? An alle seine Gerechtigkeit, die er getan hat, soll nicht gedacht werden, sondern in seiner Übertretung und Sünde, die er getan hat, soll er sterben. Darum will ich euch richten, ihr vom Hause Israel, einen jeden nach seinem Weg, spricht Gott der Herr. Kehrt um und kehrt euch ab von allen euren Übertretungen, damit ihr nicht durch sie in Schuld fallt. Werft von euch alle eure Übertretungen, die ihr begangen habt, und macht euch ein neues Herz und einen neuen Geist. Denn warum wollt ihr sterben, ihr vom Haus Israel? Denn ich habe kein Gefallen am Tod des Sterbenden, spricht Gott der Herr. Darum bekehrt euch, so werdet ihr leben.*

Hesekiel 18, 1–4; 21–24; 30–32

In der Thora, den fünf Büchern Mose, steht deutlich geschrieben, daß wir gerichtet werden, nicht nur nach unserem Glauben und unserem Tun, sondern auch nach dem Glauben und dem Tun unserer Vorväter, bis ins vierte Glied. Manche, die keine tiefere Bibelkenntnis besitzen, sagen heute: Ja, unter den Juden ist das immer noch so, und das ist ungerecht. Seit Jesus aber ist das anders. Ich werde allein gerichtet, nicht nach dem Glauben und Tun meiner Vorväter. Sogar die katholische Kirche hat in einem entscheidenden Punkt einen ähnlichen Fehler gemacht. Nach katholischer Lehre war Maria nicht allein ohne Schuld und Sünde, sondern auch ihre Vorväter, ihre Mutter, ihre Großmutter und ihre Urgroßmutter. Natürlich wissen wir, daß Maria selbst nicht ohne Schuld war, denn wenn sie ohne Erbschuld gewesen wäre, wäre sie selbst in der Lage gewesen, das Kreuz zu tragen. Jesus Christus allein war ohne Schuld und Sünde, und deswegen trug er unsere Schuld und Sünde als unser fehlerloses Lamm.

Wieso steht in der Thora geschrieben, daß Israel gerichtet werden solle nach dem Glauben und Tun seiner Vorväter bis ins vierte Glied, und hier in Hesekiel steht etwas ganz anderes: „Darum will ich euch richten, ihr vom Hause Israel, einen jeden nach seinem Weg, spricht Gott der Herr“? Deswegen, weil in der Zeit der Thora, den fünf Büchern Mose, das Selbstverständnis, das Verständnis von sich selbst, nicht individuell geprägt war, sondern von der Sippe und der Familie her. Zu dieser Zeit war man, was man war, als Mitglied seiner Familie, seiner Sippe und seinem Volk, und zwar im historischen Sinne, nach dem, was der Vater, der Großvater und der Urgroßvater gedacht und getan hat. Das Selbstbewußtsein war gar nicht persönlich, individuell, sondern man war einfach ein Teil seiner Sippe, seiner Familie und seines Volkes. Dieses Selbstverständnis war nicht allein an die eigene Lebenszeit gebunden, sondern auch an die früheren Zeiten, an den Glauben und die Werke der Vorväter.

Warum kam dann gerade zu Hesekiels Zeit solch eine Änderung, und wer gab ihm, Hesekiel, die Macht dazu, Gottes absolute Wahrheit zu ändern? Hesekiel lebte in der Zeit des Exils, als sein Volk fern war vom Land der Väter, vom Heilig-

tum und vom Opferkult. In dieser Zeit war der Glaube ganz und gar gebunden an die persönliche Beziehung zum Herrn. Manche Israeliten fielen vom wahren Glauben ab. Sie dachten, daß die Babylonier gesiegt hatten, sei ein Zeichen, daß ihre Götter stärker seien als der Gott Israels. Der eine glaubte also an die Götter der Babylonier, der andere tat Buße und verehrte den Gott Israels. Beide taten das ohne Rücksicht auf Vorfahren oder Verwandte. Darum verkündigte Hesekiel, die Thora müsse hier geändert werden. Er tat das in prophetischer Vollmacht. Dieser Prozeß erreichte seine Vollendung in Jesus Christus, der sagte: „Mose (das Gesetz, die Thora) sagt,... *ich aber* sage euch...“ Das bedeutet, daß Gottes Wort absolut galt für die Zeiten, in denen es gegeben wurde, aber erst in Jesus Christus hat dieses Wort volle Gültigkeit erlangt. Einfach gesagt: alles, was die Bibel uns sagt, ist Gottes absolute Wahrheit, aber diese Wahrheit kann in neuen Umständen neue Deutung, Bedeutung bekommen, aber dann nur in prophetischer, göttlicher Vollmacht. Was vom Alten Testament nicht geändert wurde, hat für uns heute immer noch uneingeschränkte Gültigkeit, und was die Propheten änderten oder besser gesagt, tiefer auslegten für ihre Zeit, gilt auch für alle Zeiten, außer wenn Jesus oder das Neue Testament es vertieft oder geändert haben. Zwar gab es in biblischer Zeit konsequente Offenbarung, die mit der Zeit im göttlichen Sinne geändert wurde, *aber die nachbiblische Zeit, unsere Zeit, besitzt keine prophetische oder göttliche Vollmacht mehr.* Jetzt waltet Gottes Wort im Alten und vor allem im Neuen Testament über uns, über die Geschichte, *und die geschichtliche Entwicklung verwandelt die göttliche Wahrheit nicht mehr.* Jesus Christus ist die Wahrheit, auch der Weg (unsere Thora, Wegweisung zum Leben). Einfach gesagt: heute, seit dem Neuen Testament, seit der Erfüllung von Gottes Offenbarung, richtet Gottes Wort unsere zeitlichen Wege, aber die Zeit zu ihrer Änderung ist vorbei.

Die Zielsetzung unseres Textes, welche für Luther und für die Reformation ganz allgemein sehr zentral war, ist, daß wir allein, ganz und gar allein vor dem Gericht stehen müssen, ohne die Verdienste oder die Sünde unserer Vorfäter. Hier ist

der wahre Kern einer theologischen Demokratie. Jeder einzelne wird allein gerichtet nach seinem Glauben und seinen Werken. Hesekeil redet von seiner Gerechtigkeit in Beziehung zum Gesetz, aber seit der Bergpredigt und Jesu Kreuz wissen wir Christen sehr genau, daß unsere Gerechtigkeit allein Jesus Christus ist, denn wir können das Gesetz, ausgelegt von Jesus in der Bergpredigt, nicht erfüllen, ganz und gar nicht. Aber *er* hat das alles für uns erfüllt. Das bedeutet: ich kann zu Gottes Reich nur durch ihn, durch Christus gehören, denn er war vollkommen, er war reinen Herzens, er liebte seine Feinde, er lebte ohne Haß und Begierde. Christus ist meine Gerechtigkeit. Oder wie Luther es aussagte, allein durch Glauben an ihn und an sein Werk, sein Kreuz, können wir zu Gottes Reich gehören. Niemand kann dann sagen: „Mein Vater oder meine Mutter waren gläubig – deswegen, und weil sie für mich beten, bleibt mir die Entscheidung für oder gegen Jesus erspart“; oder, „weil die Werke von sogenannten Heiligen mir zugute kommen können, oder weil ich selber früher geglaubt habe, darum –.“ Unser Text sagt deutlich, daß manche Gottlose ihre Wege ändern und damit gerettet werden, aber auch umgekehrt gibt es Gläubige, welche nicht bis ans Ende ausharren und deswegen ins Gericht kommen. Ich habe sogar jemand erlebt, – es ist schon einige Zeit her –, der fromm war, bis er am Ende seines Lebens sehr, sehr krank wurde. Da sagte er zu mir: „Wie kann mir der Herr so etwas antun, ich habe ihm immer gedient.“ Gerade diese Aussage zeigte, daß sein Glaube nicht echt war, denn sein Dienst, seine Werke standen im Mittelpunkt für ihn, nicht Jesu Dienst, Jesu Kreuz. Und er starb so, entfernt von seinem Erlöser, trotz vielen Versuchen, ihm zu zeigen, was Kreuz wirklich beinhaltet. Wir haben nicht nur Bekehrungen am Sterbebett erlebt, sondern auch das Gegenteil. Hesekeil zeigt uns hier deutlich – wie es auch in der Offenbarung steht –: nur wer am Ende dem Herrn gehört, gehört ihm wirklich, ganz und gar. Natürlich ist aber ein Leben mit Christus der beste Weg, daß dieses Leben in Christus bleibt. Bekehrung darf man nicht aufschieben, sonst wird es leicht zu spät; und wer diese Entscheidung aufschiebt, hat im Grunde genommen gegen Christus entschieden.

Sehr wichtig ist aber zu wissen, daß der Herr nicht richten will, sondern sich erbarmen und erretten: „Meinst du, daß ich Gefallen habe am Tode des Gottlosen, spricht der Herr, und nicht vielmehr daran, daß er sich bekehrt von seinen Wegen und am Leben bleibt?“ Gott will retten und nicht richten, aber er muß um der Gerechtigkeit willen richten, wenn die Menschen trotz allen seinen Versuchen sich nicht bekehren. Wir Christen sind, wie Hesekiel, berufen, die Menschen zum Herrn zu bitten, zum allmächtigen, aber auch barmherzigen Gott. Und wenn wir das nicht tun, ist unser Glaube nur Selbstgenuß, Selbstbestätigung und deswegen, wie Jakobus es ausdrückt, kalt.

Jeder von uns soll jeden Tag beten: Herr, mache mich zum Werkzeug deines Friedens. Gib mir die Kraft, den Glauben und die Einsicht, dein richtendes und rettendes Wort anderen zu bringen. Ich denke zurück an unsere Pfingstferien. Wir waren in einer kleinen Pension am Gardasee, um uns auszuruhen und zu erholen. Die Atmosphäre war sicherlich nicht christlich. Am letzten Tag kam ich nach einem Tischtennisspiel ins Gespräch mit einem jungen Ehepaar. Plötzlich, ohne daß ich selbst das Gespräch bewußt so gesteuert hätte, kamen wir auf grundsätzliche Themen, und dann hatte ich die Gelegenheit, von Christus, vom Heil und seiner Bedeutung für unser Leben etwas zu sagen, und zwar ging das Gespräch dann über eine Stunde. Und die junge Ehefrau hörte sehr genau zu, fragte, wenn ihr etwas nicht klar war, und sagte dann: „Das ist mir alles ganz neu. Ich bin aus der Kirche ausgetreten. Ich wurde konfirmiert, aber nur der Form nach, und die ganze Sache sprach mich nicht an.“ Ich sah, wie sie am Abendbrottisch sehr intensiv mit ihrem Mann sprach und dann abends das Gespräch mit mir suchte – „das alles habe ich nicht gewußt, nie gehört“. Deswegen sind wir Christen da, um das zu sagen, was Jesus Christus uns gegeben hat, um seine Kraft, seine Liebe, seine Führung in eine dunkle Welt zu bringen, welche in sich selbst verloren ist. Und wenn ich nichts gesagt hätte...? Nun überlege jeder von euch: Wenn ich nichts gesagt hätte... Aber bitte, betet allezeit, daß der Herr für euch sprechen wird, vor allem, daß ihr nicht mit der Türe ins Haus fallt, sondern

auf die richtige Zeit wartet, wenn der Same, das Wort, auf guten Boden fallen kann. Und diese Zeit bestimmt der Herr und nicht wir, und auch die Person bestimmt er. Ich habe nie gedacht, daß gerade diese Person und niemand anderes das Wort hören sollte. Ich sprach auch über den Tod, und wie das Leben nur zu messen ist am Tod. Diese junge Frau hatte gerade ihren Vater verloren... Das wohl machte sie offen. Jesus Christus, unser Herr, spricht jetzt zu jedem von uns: „Meinst du, daß ich daran Gefallen habe am Tode des Gottlosen, und nicht vielmehr daran, daß er sich bekehrt von seinen Wegen und am Leben bleibt?“

# Der Christ und die Obrigkeit

*Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Wer sich nun der Obrigkeit widersetzt, der widerstrebt Gottes Ordnung; die aber widerstreben, werden über sich ein Urteil empfangen. Denn die Gewalt haben, sind nicht bei den guten Werken, sondern bei den bösen zu fürchten. Willst du dich aber nicht fürchten vor der Obrigkeit, so tue Gutes; so wirst du Lob von ihr haben. Denn sie ist Gottes Dienerin dir zugut. Tust du aber Böses, so fürchte dich; denn sie trägt das Schwert nicht umsonst: sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses tut. Darum ist's not, untertan zu sein, nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen. Derhalben gebet ihr ja auch Steuer; denn sie sind Gottes Diener, auf solchen Dienst beständig bedacht. So gebet nun jedermann, was ihr schuldig seid: Steuer, dem die Steuer gebührt; Zoll, dem der Zoll gebührt; Ehre, dem die Ehre gebührt.*

Römer 13, Vers 1–7

Für uns heute sind solche Aussagen wie die von Paulus nicht leicht anzunehmen. Ist es möglich, daß der Herr selbst die Obrigkeit über uns gestellt hat, wenn diese Obrigkeit böse ist, wenn sie eine fast totale Macht ausübt? Müssen wir dann wirklich „brav und lieb“ sein, so wie unser Text es verlangt?

Zuerst müssen wir uns erinnern an manche Aussagen der alttestamentlichen Propheten. Haben nicht diese Männer die Feinde und Unterdrücker Israels als Gottesknechte bezeichnet? Erschreckend muß es gewesen sein für die Judäer im 7. und 6. Jahrhundert vor Christus, aus dem Munde Jeremias zu hören, daß das schreckliche, unbarmherzige Strafgericht der Babylonier gegen Gottes Volk von Gott selbst hergerufen wurde. Der Herr pfeift und seine Knechte kommen, ihm zu dienen. So wurde es auch gesagt bei den Assyryern, welche Is-

rael im Jahre 722 unterworfen haben. Ist es wirklich möglich, daß der Herr, der Gott Israels, so gegen sein eigenes Volk vorgehen kann? Ja, es ist möglich. Das Alte Testament bezeugt das deutlich. Israel/Juda müssen durch Gericht, durch Leiden gehen um der Reinheit willen, daß sie merken sollen, daß sie ganz und gar abhängig waren und sind von ihrem Gott. Daß sie die Kinder Abrahams waren, half sehr wenig, denn der Herr wollte, daß sie lieber Kinder Gottes wären. Sie müssen das Gericht, das weltliche Gericht so erleben, *gerade weil sie so weltlich geworden waren, so sehr die Mächte und Kräfte dieser Welt an die Stelle Gottes gesetzt hatten*. Die Könige Israels und Judas haben zum Teil heidnisch gelebt, ihre eigenen Kinder sogar den Götzen geopfert, ausdrücklich gegen Gottes Willen und Gebot. Sie und die Hohenpriester haben ihre eigene Macht aufgestellt, aber öfters nicht im Einklang mit dem, was der Herr durch die Propheten verlangte. Und gerade weil die weltliche Macht an die Stelle von göttlicher Macht gestellt wurde, mußten fremde Völker diese weltlichen Mächte entmächtigen, und zwar im Namen des Gottes Israels. Darum mußten die Israeliten lernen, sich fremden Herren zu beugen, politisch und sozial zu beugen, damit sie gleichzeitig lernen sollten, sich wieder ihrem Gott zu unterwerfen. Trotzdem lebte in Israel mit Recht die zutiefst religiöse Vorstellung, daß der Gott Israels, König der Juden war und sein wird und daß sein ideales Friedensreich ein Reich sein werde ohne heidnische Führer, denen man sich gezwungenermaßen beugen muß, aber genauso ohne israelitische Könige, die ihrem eigenen Willen und ihren Gesetzen folgten statt Gott selbst. Wir müssen uns hier daran erinnern, daß der Herr, der Gott Israels nicht wollte, daß Könige überhaupt über Israel herrschen sollten, denn er, der Herr Israels selbst, wollte ihr König sein. Aber gegen seinen Willen hat sein Volk nach einem weltlichen König verlangt. Gott gab ihnen Saul, der ungehorsam war, danach David, aus dem der wahre König Israels, Jesus Christus, kam. Der wird herrschen über das ganze Haus Israel *im religiösen und politischen Bereich in seinem ewigen Reich*. Aber bis dahin sind die Israeliten und auch wir Christen fremden Herrschern unterstellt, welche Gottes Gericht

an uns ausüben und zugleich für weltliche Ordnung sorgen.

So war es zu des Paulus Zeit unter dem schrecklichen römischen Kaiser Nero. So war es aber auch in der Zeit von Jesu erster Ankunft, denn er anerkannte mindestens äußerlich den Herrschaftsanspruch des Pilatus, wenigstens äußerlich und mindestens für die damalige Zeit seiner Gegenwart. Darum ist es so, daß wir Christen wie die Juden es gelernt haben durch die Jahrhunderte, uns fremder Herrschaft zu unterstellen und unterzuordnen, weil beide Bünde sich klar darüber bewußt sind, daß diese Mächte von dem Herrn selbst eingesetzt sind. Leichter war es sicherlich für uns Christen, denn seit dem 4. Jahrhundert waren die Herrscher über uns zumeist selbst Christen, entweder Christen dem Namen nach, oder ausnahmsweise, wie manche jüdischen Könige wie David oder Josia, wirkliche Gläubige.

Dann, in der jetzigen modernen Zeit wurden wir Christen vor die Frage gestellt, wie wir uns verhalten sollten, als moderne heidnische „Kaiser“, losgelöst von Gott und vom Glauben, nicht nur unsere Steuer, unseren Gehorsam verlangten, sondern auch unseren Geist. „Heil Hitler“ war ein Glaubensbekenntnis, und der moderne Kommunismus sagt offiziell, daß es keinen Gott gibt. Können wir solchen Mächten und Kräften dienen, wenn wir Gott gehorchen wollen? Er hat sie über uns eingesetzt wegen unseres Unglaubens, um uns zu reinigen, wie die Babylonier über Juda. Oder müssen wir uns wehren um unseres Geistes und der Seele willen? Hier trennen sich die Geister unter gläubigen Christen, auch heute. Im Dritten Reich gab es die Erklärung von Barmen, 1934, welche von Karl Barth und anderen verfaßt wurde und welche die Überzeugung zum Ausdruck brachte, daß der Nationalsozialismus verlangte, was Gott allein gehörte, nämlich unseren Geist und unsere Seele. Im Sinne von Luthers Zwei-Reiche-Lehre wird festgestellt, daß wir Gott unter so einem Diktator nicht geben könnten was ihm gehört, weil Hitler das selbst verlangte. Und weil es unmöglich war, zugleich Gott und dem Kaiser, dem Führer, zu dienen, weil sich der Führer an Gottes Stelle setzte, mußten wir uns wehren gegen seine Herrschaft. Hat nicht Jesus selbst gesagt, man gebe dem Kaiser, was dem

Kaiser zusteht, und Gott, was Gott gehört? Aber unter Hitler war das zum größten Teil unmöglich, denn der „Kaiser“ selbst war Massenmörder und verlangte das gleiche von uns in seinem Dienste, wir sollten uns sogar gegen Gottes Volk des Alten Bundes stellen. Leider wurden die Juden in der Barmer Erklärung gar nicht erwähnt.

Andere gläubige Christen, ich meine natürlich nicht die heidnisch beeinflussten „Deutschen Christen“, blieben fest an der alten Tradition, und zwar viele von ihnen sicherlich aus tiefer Überzeugung. Waren etwa nicht die Kaiser von Assyrien und Babylonien Massenmörder, sind sie selbst nicht gegen Gottes Volk vorgegangen, und war das nicht letzten Endes vom Herrn gewollt? Gewiß. Gebrauchte Gott nun diese Verfolgung im Dritten Reich nicht, um die Juden ins Heilige Land zu treiben? Durch diese schrecklichen Leiden wurde Gottes endzeitlicher Plan in seine entscheidende Phase eingeleitet. *Aber, und das ist für uns wichtig: wer konnte hier zwölf Jahre unter einer solchen Herrschaft leben, sich dem Kaiser, dem Führer, unterstellen, ohne tiefsten Schaden an seiner eigenen Seele zu nehmen? Viele sogenannte Christen haben in dieser Zeit eine ungeheuerliche Schuld auf sich geladen.*

Dazu hat der bekannte jüdische Rabbi und Professor Pinchas Lapide uns eine, glaube ich, noch tiefere Auslegung von Matthäus 22: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!“ als Luther es verstand, gegeben. Lapide zeigt uns mit Recht, daß diese Frage Jesus gestellt wurde in Beziehung zu einem Groschen, auf dem der Kaiser als Gott dargestellt war. Und so ausgelegt, konnte kein damaliger rechtgläubiger Jude mit Recht diesem Kaiser Steuer bezahlen, denn das Geldstück selbst brach das erste und das zweite Gebot – „Du sollst keinen Gott neben mir haben“ und „Du sollst kein Bildnis noch Gleichnis machen von Gott“. Dazu lehrt uns Lapide, daß für einen Juden – wie Jesus einer war – Gott letzten Endes alles gehört, weil er alles geschaffen hat, auch unsere Person: Eigentlich, meinte Jesus, gehöre dem Kaiser gar nichts – wenn wir Jesus richtig verstanden haben –, denn der Kaiser setze sich selbst an Gottes Stelle, völlig zu Unrecht. Auch wenn Jesus selbst das heidnische Römische

Reich nicht zerstörte, stellt Rabbi Lapide mit Recht fest, so taten es doch Jesu Nachkommen, wir Christen. Wir Christen zerstörten dieses Reich letzten Endes in Christi Namen von innen heraus.

Im Angesicht dieser sehr komplizierten Geschichte der Gottesvölker beider Bünde unter fremden Herrschern, im Angesicht dieser biblischen Aussagen – was sollen wir tun, denn wir leben heute selten unter wirklich „christlichen“ Herrschern, jedoch auch nicht unter machtbewußten totalitären Führern. Unsere Gesellschaft ist demokratisch und pluralistisch, nicht christlich oder nur christlich dem Namen nach, also scheinchristlich. Aber manchmal gibt es Gesetze, die gegen unser Gewissen, gegen Gottes Wort verstoßen. Für unsere Zeit kann man folgendes biblisch feststellen: 1.) Wir müssen die Ordnung dieser Gesellschaft in ihrem äußeren Rahmen akzeptieren und bejahen. Die Demokratie ist keine gute Ordnung, wie Churchill es ausdrückte, aber trotzdem besser als jede andere politische Ordnung. Wir Christen sollten dankbar sein für die Freiheit, welche uns in der Demokratie gewährt wird, daß wir missionieren können, Gottes Wort in Freiheit weitergeben. 2.) Wenn es Gesetze gibt, welche gegen unser Gewissen verstoßen, weil sie gegen Gottes Wort sind, z. B. daß Abtreibung, Kindermord, bejaht wird, dann dürfen wir uns niemals anpassen an solche Gesetze, und wir müssen alles tun im demokratischen Rahmen, um gegen solch ein Gesetz zu kämpfen (wie das in Amerika heutzutage gemacht wird). 3.) Wir sollen aber niemals unsere Demokratie als göttlich ansehen. Denn Jesus Christus ist unser König, und er wird in seinem Reich am Ende der Zeiten politisch, sozial, gerecht herrschen. Wir sind jetzt, wie Luther es ausdrückte, Fremdlinge auf dieser Erde. Wir warten, genauso wie die Juden, auf Gottes gerechtes, ewiges, wahres Reich und seine Herrschaft. Unser Leiden unter einer pluralistischen Gesellschaft, welche uns Freiheit gewährt, aber gleichzeitig alles andere als christlich ist, ist ein Leiden, verursacht durch unsere Schuld, durch unseren Unglauben, durch unsere Gleichgültigkeit. Darum solch eine laue Gesellschaft. Darum diese Strafe Christi.

Wir müssen miteinander ausharren hier in der sterbenden

alten Welt bis zu Jesu Wiederkunft, bis er sich selbst zeigt als Herrscher, als Richter, als Überwinder. Wir müssen ausharren in Geduld, in der Liebe, mit dieser sehr großen unersetzlichen Hoffnung auf seine Vollendung, auf sein Reich und seine Herrschaft. – „Denn sein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.“

## Gekreuzigt durch wen?

*Sonst hätte er oft müssen leiden von Anfang der Welt her. Nun aber, am Ende der Zeiten, ist er einmal erschienen, durch sein eigen Opfer die Sünde aufzuheben. Und wie den Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben, danach aber das Gericht: So ist Christus einmal geopfert, wegzunehmen vieler Sünden; zum andern Mal wird er nicht um der Sünde willen erscheinen, sondern denen, die auf ihn warten, zum Heil.*

Hebräer 9, 26 b–28

Warum brauchen wir einen solchen Herrn? Einen Herrn, welcher gekreuzigt wird, langsam zu Tode gequält, einen Herrn, welcher anscheinend hilflos und machtlos starb? Warum brauchen wir solch einen Herrn?

Die Juden haben diese Frage im allgemeinen so beantwortet: Er kann nicht der Herr sein, weg mit ihm, kreuzigt ihn, laßt ihn verflucht sein, wie es im heiligen Gesetz steht: „Verflucht ist der, der am Holze hängt.“ Für die damaligen Juden war Jesus wie für uns Christen heute mehr als eine Herausforderung. Ihre Priester waren erstaunt und entsetzt, als Jesus das Gesetz zutiefst in Frage stellte und mit diesem Gesetz umging, als ob es ihn nicht wirklich angehe – Gottes heilige, unverbrüchliche Ordnung mit der Welt. Jesus hebt mit einem Satz das ganze Reinheitsgesetz auf „Ihr seid nicht verunreinigt durch das, was ihr eßt, sondern durch das Dunkel in euren Herzen.“ Der ganz tiefe Sinn dieses Reinheitsgesetzes für Israel war jedoch, daß sie abgesondert sein sollten von der Welt. Sie sollten würdig sein, dieser verunreinigten Welt das Heil zu bringen, ihren Messias. Und jetzt redete Jesus, der Jude Jesus, als ob Juden gar nichts besonderes, sondern beide, Juden und Heiden unrein, zutiefst unrein im Innersten, im Herzen wären.

Und der Sabbat, der Tag der Gottesruhe! Dieser Jesus ging mit diesem Gesetz souverän um, fast als ob es allein für ihn da

wäre, für ihn auszulegen und sogar zu durchbrechen. Hat er nicht seinen Jüngern erlaubt, von den Gewächsen der Felder am Sabbat zu essen, in Gottes Ordnung, in seine Ruhe einzubrechen, und hat er nicht auch am Sabbat geheilt? Was wäre der Alte Bund ohne den Sabbat, ohne Gottes Ruhe, ohne seine damit verbundene große Erwartung auf die messianische Erfüllung von Gottes Frieden, sein Schalom. Und hier kam ein Jude, dieser Jesus, und ging mit Gottes Gesetz um wie mit einer unbegrenzten Freiheit. Hat er nicht auch Menschen freigesprochen von ihren Sünden, ohne Gott die Ehre zu geben? Das war Gotteslästerung! Unmöglich – kreuzigt ihn! Die Empörung der Juden gegen Jesus erreichte ihren Gipfel, als er gekreuzigt war. Jetzt sehen wir, wie es wirklich mit ihm steht. Gottes heiliges Gesetz verflucht ihn, und sein Volk verhöhnt ihn: „Steig von deinem Kreuz hernieder, wenn du Gottes Sohn bist. Wenn du unser König bist, warum hast du uns nicht befreit? Du bist ein Verfluchter, ein Verlorener, das Gesetz hat das letzte Wort über dich ausgesprochen.“

Und es war auch gang und gäbe im christlichen Abendland, das Verbrechen, ihn, unseren Herrn und Heiland, umgebracht zu haben, den Juden zuzuschreiben. *Sie* haben ihn gekreuzigt, *sie* sind seiner nicht wert. – Und wir?

Öfters werde ich gefragt: „Sind die Juden nicht verflucht? Sie haben doch Jesus umgebracht.“ Ich antworte im Sinne von Karfreitag: „Nur wer Jesus umgebracht hat, kann von ihm gerettet werden.“ Hat Jesus nicht ständig gesagt, er sei nur zu den Verlorenen, den Sündern, den Ausgestoßenen gekommen, zu denen, welche wirklich einen Arzt brauchen, nicht zu den Gerechten, den Selbstgerechten. Wenn nur die Juden verantwortlich sind für Jesu Tod, dann können nur sie von ihm gerettet werden, denn das Kreuz setzt tiefste Schuld von uns voraus, auch von uns Christen.

Wollen wir wirklich einen Mittler des Neuen Bundes? Wollen wir bewußt als Sündige dieses Erbe mitantreten, dieses Leidenserbe und die tiefste Schuld als Gottesmörder, welche wir den Juden zugeschoben haben für Jahrhunderte und Jahrtausende, oder wollen wir wie die damaligen Juden unser Reinheitsgesetz, unsere Art von Sabbatruhe, unsere Art uns

freizusprechen, freigesprochen zu werden von Sünden? Wir als Neuer Bund sind im tiefsten Sinne Miterben dieses Versagens Gott gegenüber, Christus gegenüber, weil wir Jesus täglich weiterhin kreuzigen, *genau in der gleichen Art und Weise wie die damaligen Juden*. Wollen wir nicht auch unsere Ruhe? Gerade unsere Sonntagsruhe? Das bedeutet für die meisten lange schlafen, Ausflüge machen, Sport treiben... „Laßt mich in Ruhe – ich will meine Ruhe haben.“ Wir arbeiten die ganze Woche, damit wir in unserem Sinne am Sonntag zur Ruhe kommen. Die damaligen Juden haben zumindest am Sabbat ihren Schöpfer geehrt, ihn in den Mittelpunkt gestellt. „Jeden Sonntag in die Kirche gehen, das ist mir zu viel, ich bin auch ein guter Christ, aber ich brauche *meine* Ruhe.“ Bekommen wir wahre Ruhe, Frieden, Schalom durch unsere Entspannungskünste, oder bleiben wir dem Herrn etwas schuldig, dem Gekreuzigten, weil wir seinen Tag in seinem Sinne nicht mehr beachten? Nein, wir wollen diesen Gekreuzigten auch nicht sehen, vorne über dem Altar, wir kehren ihm unseren Rücken, wir gehen in den Wald oder sonst wohin. So haben auch seine Jünger, außer Johannes, dem Gekreuzigten ihren Rücken gezeigt.

Wir wollen *unsere* Reinheit, wie sie uns gefällt. Durch unsere Putzwut haben wir saubere Autos, schöne, glänzende Wohnungen, das ist unsere *sichtbare* Reinheit. Öfters baden, schwimmen gehen. Ein Seitensprung, was ist das schon? Viele machen es. Und Pornohefte, „Frei-ab-18-Filme“ und so. Die damaligen Juden haben mindestens versucht, die Reinheit zu erhalten, nicht nur im äußeren Sinne. Aber es gelang ihnen nicht wegen ihrer schmutzigen Gedanken. *Wir* fehlen noch viel tiefer in der Tat selbst, in Ehebruch, Diebstahl. Beide waren im damaligen Israel fast Fremdkörper, so selten wie Ufos heutzutage. Aber suchen wir in unserem Schmutz wirklich die Reinheit bei und in Christus, welcher zu uns sagt: „Kommet her zu mir, ihr Mühseligen und Beladenen“, oder machen wir weiter mit unserer Putzwut, unseren saubereren Autos und dergleichen, mit *unserrer* Reinheit. Aber *seine* Reinheit lehnen wir genauso ab wie die damaligen Juden. Wir leben so gut und ordentlich wie wir können, wenn die Welt nur so wäre wie wir...

Warum brauchen wir überhaupt jemand, der uns von unserer Schuld freispricht? Wir sind doch gute Bürger, nicht wahr? Wir versuchen, es so gut wie möglich zu machen, wir leben anständig, *und damit sprechen wir uns selbst frei von unseren Sünden*. Dieses Lied der eigenen Unschuld, dieser pharisäische Gesang zeigt uns, wie viel schlimmer es mit uns wirklich steht als mit den damaligen Juden. Jene Juden haben ihr Pharisäertum, ihr „Gott sei Dank, ich bin so und nicht wie dieser Zöllner“ durch ihren Glauben bestimmen lassen, aus dem, was sie für Gottes Gnade gehalten haben, durch ihr Gesetzeswerk. Unser Gesetzeswerk hat gar nichts mehr mit dem Herrn zu tun, oder sehr wenig, sondern mit unserer Gerechtigkeit. Wir sind in Ordnung, weil wir richtig leben oder mindestens versuchen, es zu tun. Sind wir dann wirklich besser als die damaligen Juden, oder kreuzigen wir nicht täglich unseren Christus mit unserem „Ihn-nicht-Beachten“? Dafür beachten wir uns um so mehr.

Der gekreuzigte Christus ist *unser* gekreuzigter Christus, *wir* haben ihn ans Kreuz genagelt, weil er eine wahre Ruhe bietet und unsere selbstgemachte Ruhe in Frage stellt, unsere sonntäglichen Selbstentspannungen; weil seine Reinheit, seine Vollkommenheit unerträglich ist für uns selbstgerechte und innerlich verschmutzte moderne Menschen. Der gekreuzigte Christus ist unser gekreuzigter Christus, weil wir uns immer selbst freisprechen von unserer Schuld. – Machen es nicht andere genauso, und versuchen wir nicht, das Gute zu tun? Er paßt nicht zu unserer Selbstgerechtigkeit, darum kreuzigt ihn, verläßt ihn da über dem Altar, kehrt ihm den Rücken. Er ist nicht, wie wir ihn haben wollen. Warum macht er die Welt nicht besser, warum hängt er nur einsam, verlassen, anscheinend machtlos am Kreuz. Laßt ihn, wir gehen unsere Wege...

Wer das alles sieht und weiß: ich bin unrein in Worten, Gedanken und Taten, ich lebe nach meinem selbstgemachten Gesetz ein gottfernes Leben in gesetzlicher Routine, ich suche Ruhe und lebe in Angst und Unruhe, ich will Gott haben, wie *ich* ihn haben will; wer das alles sieht und weiß, der nehme dieses Kreuz auf sich und folge ihm, dem Heiland nach. Bei ihm ist viel Vergebung, wenn wir wissen, wie es um uns wirklich

steht und ihn um Vergebung und Führung bitten. Wer das alles weiß, verbeuge sich unter seinem Kreuz, unter seiner Schmach, denn das ist unsere Schmach, die Last unserer Schuld, die er täglich für und mit uns trägt. Wer das alles sieht und weiß, der darf im tiefsten getröstet sein, denn Christus ist für ihn auf die Erde gekommen, ließ sich für ihn kreuzigen, für die Sünder, für die, welche zutiefst wissen, wie sie täglich gegen ihn leben.

„Herr Jesus Christus, du unser Opferlamm, nimm uns an, denn wir sind Verlorene, denn *wir* sind verantwortlich für dein Kreuz, wir sind hilflos, total arm und schwach ohne dich. Nimm uns an in deiner erlösenden Armut und Schwachheit am Kreuz, nimm uns an, wie wir wirklich sind, ohne Verdienst und ohne Wert in uns. Wir loben dich, wir preisen deine unendlich große Geduld und Barmherzigkeit.“

# Der Friede Gottes

*Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell. Du weckst lauten Jubel, du machst groß die Freude. Vor dir wird man sich freuen, wie man sich freut in der Ernte, wie man fröhlich ist, wenn man Beute austeilt. Denn du hast ihr drückendes Joch, die Jochstange auf ihrer Schulter und den Stecken ihres Treibers zerbrochen wie am Tage Midians. Denn jeder Stiefel, der mit Gedröhn dahergeht, und jeder Mantel, durch Blut geschleift, wird verbrannt und vom Feuer verzehrt. Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter; und er heißt Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst; auf daß seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Thron Davids und in seinem Königreich, daß er's stärke und stütze durch Recht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit. Solches wird tun der Eifer des Herrn Zebaoth.*

Jesaja 9, 1–6

Wir sind gewohnt, das Alte Testament im Sinne von Verheißung und Erfüllung zu lesen. Im Alten Testament wird verheißen, was im Neuen Testament erfüllt ist. Sicherlich ist das ganz richtig. Das Alte Testament verkündigt genau so tief Christus wie das Neue, sagte uns Luther.

Wenn wir so einen zentralen Text wie den oben zitierten von heute in diesem Sinne lesen – und diesen Text so zu lesen ist an sich ganz richtig, – dann sehen wir Christus, den kommenden Christus, vor fast 2000 Jahren. Nun aber sehen wir die Erfüllung in ihm und das Versagen im Volk des Alten Bundes. Wir Christen aber sind doch anders, wir haben es besser mit dem Herrn gemacht, wir sind das neue und einzig gültige Israel.

So eine Auslegung, auch wenn sie richtig wäre, mindestens in Beziehung zu Jesus als der Erfüllung des Alten Testaments,

führt aber zu einer totalen Entfernung und sogar Entfremdung von dem, was die Aussage solcher Texte für uns heute bedeutet. Christus war nicht nur im Kommen vor 2000 Jahren, was für uns nicht historisch denkende, moderne Menschen einen fast unbegreiflichen Altertumswert besitzt, sondern dieser Text hat mit heute, mit jetzt zu tun, denn er kommt wieder, und zwar zu unserer Zeit, und das Volk, das im Finstern wandelt, ist heute nicht nur der Alte Bund, sondern das sind wir. Wir wandeln im Dunkeln, weil wir ohne den Herrn wandeln, weil wir nicht mit ihm rechnen, weil unser Leben noch viel weltlicher geworden ist, als es im damaligen Israel war. Darum sollen wir *auch* lernen, das ganze Alte Testament als gegenwärtig zu verstehen und endlich lernen, daß das Volk Israel mit seinem ganzen Versagen auch wir sind, und zwar wir heute, und daß der Erretter, der Erlöser, der Friedfertige unser Christus ist, nicht nur der Christus, der vor 2000 Jahren kam, sondern der Christus, der kommt, der wiederkommende Heiland.

Wenn unser Text für heute so verstanden wird, und so soll er *auch* verstanden werden, dann sind wir ebenso das Volk, das im Finstern wandelt. Das bedeutet, einfach gesagt, wir sind das Volk, welches Gott auch erwählt hat, aber diese Erwählung nicht angenommen, sondern verworfen hat. Wir wandeln im Dunkel dieser Welt, dem Dunkel unserer Person, unseres Zeitgeistes und unserer Selbstsucht total ausgeliefert. Wir Christen passen uns auch so leicht dem an, was die Welt sagt. Dunkel bedeutet hier zugleich Sünde und Tod, die vernichtenden Kräfte dieser Welt. Wir wandeln in Sünde, weil wir unseren gekreuzigten Herrn nicht für wahr nehmen, sondern jenes Geschehen nur als eine alte, schöne, aber kaum erhebliche Geschichte betrachten. Gut, einmal im Jahr ist für viele sogenannte Christen die Zeit, diese alte Geschichte aus Nostalgie, aus irgendeiner inneren Sehnsucht nach etwas anderem für wahr zu halten, aber nur für diese ein oder zwei Tage, und dann wandeln wir weiterhin in unserer Dunkelheit als „Realisten“ mit der Welt und durch das Dunkel dieser Welt.

Aber gerade was hier dem Alten Bund versprochen worden

ist, ist auch uns modernen Menschen versprochen: ein ewiger Herrscher, ein Friedefürst.

Merkwürdig aber ist, daß dieser Friede nicht durch guten Willen, nicht durch Demonstrationen, nicht durch Friedensmittel und Menschenwerke geschieht, sondern durch Blut und Krieg. Der Tag Midian ist der Tag, an dem Gideon mit seinen paar hundert Mitkämpfern die Feinde Israels besiegte, und zwar durch Gewalt. „Wie man sich freut in der Ernte, wie man fröhlich ist, wenn man Beute austeil.“ „Denn jeder Stiefel, der mit Gedröhn dahergeht, und jeder Mantel, durch Blut geschleift, wird verbrannt und vom Feuer verzehrt.“ Diese Teile unseres Textes sind wenig bekannt, sind nicht dick oder schräg geschrieben, aber gerade diese Worte zeigen den wahren Weg des Friedefürsten, durch und über Blut, zuerst durch sein erlösendes Kreuzesblut, aber dann als Sieger über den Feind. Das bedeutet einfach gesagt: Der Herr kommt ans Ziel. Dieses Ziel heißt ewiger Frieden, Erlösung. Er schafft Frieden, aber mit dem Schwert, als Richter, entgegengesetzt der jetzigen falschen Friedensbewegung, welche selbst Frieden schaffen will, nur aus sich selbst.

Gottes Frieden, Weihnachten ist dann zugleich Vorahnung von Jesu Kreuz, wo sein Mantel durch Blut geschleift wird. „Fürwahr, er trug unsere Schuld und Sünde“, er nahm auf sich unsere Schuld, und diese auf ihn übertragene Schuld wird dem ewigen Feuer übergeben, damit wir ewig mit ihm im Frieden leben können. Dieser Frieden ist auch endzeitlich ausgerichtet, ist sein endgültiger Sieg über die Welt.

Jesus Christus muß die Mächte und Kräfte dieser Welt mit Gewalt besiegen, damit die letzte Dimension seines Friedens zu uns kommt, nämlich der Frieden unter den Völkern, zwischen den Menschen. Darum ist gerade dieser Jesaja-Text so wichtig für uns heute, denn er beschreibt das Kommen des Messias als Weltüberwinder und als Feindüberwinder – ja, Jesus hat uns ermahnt, unsere Feinde zu lieben, weil er allein diese Feinde, wenn sie auch seine Feinde sind, richten will. Er will ihnen die Zeit geben, seinen Ruf zu hören, zu ihm zu gehören. Er ist geduldig. Er wartet auf seine Zeit. Aber in diesem Text, wie in so vielen anderen in unserer Bibel, kommt er

mit Gewalt, um zu zerstören; um zu retten, die Seinen zu erretten durch die Zerstörung von Irrwegen, falschem Glauben, Unglauben und gleichgültigem In-den-Tag-hinein-Leben. So ging es mit Noah zu seiner Zeit, so erlebte es Elia mit den Baalspriestern, so ging es Jesus mit dem Römischen Reich und den Schriftgelehrten. So geht es heute noch jedem wahren Gläubigen, er muß zutiefst innerlich gerichtet werden durch Gottes Wort, daß er nicht mehr der Welt gehört, nicht mehr im Dunkeln wandelt, sondern im Licht des Lebens, in Christus selbst.

Damit kommen wir zu den Gaben und der Güte Christi, welche er durch sein erstes Kommen für uns bis jetzt erwirkt hat, und gerade diese Gaben, diese Güte kann auch mit „Friede“ überschrieben werden. Aber nicht Frieden zwischen den Völkern, auch nicht Frieden im mitmenschlichen Bereich, sondern Frieden zwischen Himmel und Erde, ein Friede, welchen wir nur annehmen, aber nicht zutiefst begreifen können, weil wir nicht göttlich sind. Mit der Geburt des Jesus von Nazareth zu Bethlehem vor fast 2000 Jahren kam Gottes Frieden, sein Schalom auf Erden, und darum sangen die Engel „Friede auf Erden“. Denn in Christus ist die Welt mit Gott versöhnt, weil Christus der einzige Mittler Gottes ist, wahrer Gott und zugleich wahrer Mensch. Er kam vom Himmel auf die Erde. Und nur in ihm und durch sein Kreuz, durch sein Tun stellt er uns Schuldige schuldlos vor Gott dar und übernimmt unsere Schuld, Verzweiflung, Krankheit, selbst unseren Tod. Seither haben wir echten inneren Frieden durch ihn. Wir wissen, daß wir alles mit ihm teilen können, unsere ganze Schuld, Angst und Not. Er wird es für uns übernehmen.

Dadurch bekommen wir einen tiefen inneren Frieden. Er ist mit mir, er sagt sein Ja zu mir als Schuldigem, als bereuendem Schuldigen, und darum brauche ich nicht mehr verzweifelt zu versuchen, mich selbst durchzusetzen, denn er ist mein Sinn und mein Ziel, er trägt meine Schuld und Angst, und damit bin ich frei, wirklich frei. Das nennen wir Schalom, Frieden, der Herr ist am Ziel mit uns. So weiß jeder wahre Gläubige, daß er nicht mehr allein wandeln muß, denn er geht mit, er führt, und wenn ich ihm folge, gehe ich im Frieden, ins

Licht, dann sind meine Wege nicht mehr dunkel, und seine Herrschaft über mich wird kein Ende haben, denn er hat den Tod, meinen Tod entmündigt.

So, vor fast 2000 Jahren, kam im kleinen Bethlehem mein Frieden in die Welt, mein Sinn und Ziel, mein Heiland. Er kam, um meine Schuld und Sünde zu tragen, meinen Tod zu durchbrechen, so daß ich, wir, seinen Frieden bekommen können. Und wie er so allein, so still und bescheiden kam zur persönlichen Errettung der Sünder, um Dunkel in Licht zu verwandeln, so wird er bald, sehr, sehr bald wiederkommen, um seine ewige Herrschaft über die ganze Welt aufzurichten, um sein ewiges Friedensreich für die Gläubigen und ein ewiges Todesgericht für seine Feinde zu eröffnen wie am Tage Midian. Darum dürfen wir uns heute zutiefst freuen auf seine Friedensherrschaft über unser Leben und auf seine kommende Friedensherrschaft über die Welt, über Zeit und Ewigkeit, denn er, Jesus Christus, ist allein der Herr.

## Die klagende Witwe

*Er sagte ihnen aber ein Gleichnis davon, daß man allezeit beten und nicht nachlassen solle, und sprach: Es war ein Richter in einer Stadt, der fürchtete sich nicht vor Gott und scheute sich vor keinem Menschen. Es war aber eine Witwe in derselben Stadt, die kam zu ihm und sprach: Schaffe mir Recht vor meinem Widersacher! Und er wollte lange nicht. Danach aber dachte er bei sich selbst: Ob ich mich schon vor Gott nicht fürchte noch vor keinem Menschen scheue, so will ich doch dieser Witwe, weil sie mir so viel Mühe macht, ihr Recht schaffen, auf daß sie nicht zuletzt komme und tue mir etwas an. Da sprach der Herr: Höret hier, was der ungerechte Richter sagt! Sollte Gott nicht auch Recht schaffen seinen Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's bei ihnen lange hinziehen? Ich sage euch: Er wird ihnen ihr Recht schaffen in Kürze. Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, er werde den Glauben finden auf Erden?*

Lukas 18, 1–8

Um uns die Tiefe von Gottes Gerechtigkeit und die wahre Kraft des Gebetes vor Augen zu führen, zeigt uns Jesus ein Beispiel von weltlicher Klage und weltlicher Gerechtigkeit, um zur Schlußfolgerung zu gelangen: „Sollte Gott nicht auch Recht schaffen seinen Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen?“ Dazu betont Jesus, daß der Herr „in Kürze“ Recht schaffen werde.

Eine solche Aussage führt uns leicht zu dem Schluß: Wenn ich wirklich Tag und Nacht um etwas bete, dann werden meine Gebete erhört und erfüllt, und zwar in kurzer Zeit.

Aber, was bedeutet hier „Recht schaffen“? Wer sagt zum Beispiel, daß die Anliegen der Witwe in unserer Geschichte „Recht“ sind, richtig sind? Ihre weltlichen Anliegen werden durch weltliche Mittel erfüllt, nämlich das Leben des Richters so zu belasten, daß er konfrontiert wird mit seinem eigenen

Mittel, denn er fürchtet Gott nicht *und scheut sich vor keinem Menschen*. Unter solchem Druck gibt dieser Richter nach. Darüber müssen wir uns im klaren sein, dieser ungerechte Richter gibt nur nach, wenn seine eigenen Mittel gegen ihn eingesetzt werden, und wenn auch die Witwe bekommt was sie will. So bedeutet das nicht von vorneherein, daß ihre Methoden richtig waren, sowenig wie ihre Ziele. Hier wird darüber nichts gesagt.

Darum müssen wir ganz andere Mittel und ganz andere Ziele im Auge haben, wenn es darum geht, im göttlichen Sinne Recht zu schaffen, als bei diesem weltlichen Beispiel vom weltlichen „ans Ziel kommen“, „Recht schaffen“ in unserem Sinne.

Jesus nennt uns die wahre Methode des Gläubigen, daß er recht bekommen wird und sogar in Kürze: Gebet. Aber er sagt uns nicht, was es bedeutet, im göttlichen Sinne recht zu bekommen, denn im Mittelpunkt jeden Bittgebetes soll „Dein Wille geschehe!“ stehen. Wir müssen inbrünstig beten, was wirklich für uns wichtig ist, aber dann uns ganz und gar, unsere Person und unser Anliegen dem Herrn übergeben, dann wird er in kurzem für uns „Recht“ schaffen. Jetzt glaube ich, daß wir mit unseren Überlegungen ans Ziel gekommen sind, zu einer Antwort auf das, was „unser Recht bekommen“ im göttlichen Sinne bedeutet. Jesus Christus ist unsere Gerechtigkeit. Er steht für uns an der Stelle des jüdischen Gesetzes, des Gesetzes Mose. Er schafft Recht für uns, indem er Gottes ganze Anforderung an uns Menschen erfüllt hat in seinem Lebenswandel und vor allem am Kreuz, wo alles „erfüllt“ wurde. Recht zu bekommen für unsere Sache bedeutet dann für uns Gläubige, daß wir unser Anliegen und unsere ganze Person dem Herrn völlig übergeben, daß wir seinen Willen bejahen und annehmen, denn er schafft Gerechtigkeit und Recht allen, die Unrecht leiden. Wir wissen, der Herr steht zu mir, er sieht und kennt meine Anliegen, meine Not. Weil er mein Herr ist und ich nicht über ihn herrsche mit meinen Anliegen, weiß ich, daß ich in Freude und in Leiden annehmen soll, was er mir schenken wird. Und öfters, anders als bei der weltlichen Klage der Witwe in unserer Geschichte, wird der

Wille des Herrn geheimnisvoll für mich sein, öfters ganz anders, als ich gedacht und gewünscht habe. Christen, anders als weltliche Menschen, glauben nicht, daß ihre Wege und Ziele die wahren Wege und Ziele sind, sondern wir leben bescheiden in der Nachfolge Christi, um anzunehmen, was er uns bereitet, sei es ein Gutes oder ein Leid...

Eigentlich zeigt uns der letzte Satz unseres Textes, wenn wir ihn richtig verstehen, den wahren Sinn unserer Worte: „Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, er werde den Glauben finden auf Erden?“ Wie die klagende Witwe drängen wir auf die Erfüllung unserer Wünsche, sehen auf unsere Gerechtigkeit, auf die Ziele, die wir uns gesteckt haben. Darob haben wir das wahre Ziel, nämlich den Glauben an Gottes Gerechtigkeit, an seine Weisheit, an seine Führung nicht mehr vor Augen. Wenn unsere Ziele für uns so wichtig geworden sind, daß alle Methoden, auch die der weltlichen, gottlosen Richter, annehmbar sind, dann richten wir uns selbst durch solches Vorgehen, und zwar im ewigen Gericht.

Aber, wie viele von uns stehen näher bei der klagenden Witwe, und wie viele von uns leben in Demut im Gebet und nehmen das an, was der Herr uns gibt, nach seiner Weisheit, Wahrheit und Gerechtigkeit, auch wenn es entgegengesetzt ist zu dem, was wir gerade wollen? Ist es nicht so, daß wir öfters so überzeugt sind von der Richtigkeit unserer Ziele, daß wir sogar Methoden anwenden, welche nicht ganz und gar rein sind – wir haben das Recht gepachtet, wir sehen die Gefahren, wir wissen um die Ziele und darum ist fast jede Methode erlaubt. Vielleicht erreichen wir sogar unsere Ziele, aber der ganze Vorgang setzt voraus: *ich* schaffe es, wie und wann *ich* will. Darum warnt Jesus uns in diesem Gleichnis, die Gerechtigkeit nicht in unsere Hände zu nehmen durch die Methode der klagenden Witwe oder die des ungerechten, gottlosen Richters.

Aber, wie geht es dann mit Gebet? Neulich kam ich spät und sehr müde nach Hause. Ich hatte viele Sorgen und schlief nicht gut. Mitten in der Nacht wachte ich auf mit einem hilflosen Gefühl – wie soll das alles gut gehen, wer weiß, was die Zukunft bringen wird? In dieser Zeit habe ich an dem, was ich

für richtig hielt, ganz und gar festgehalten, und ich konnte nicht verstehen, wie vielleicht etwas ganz anderes passieren könnte. Aber, und dieses Aber umfaßt wirklich nur eine sehr kurze Zeit, plötzlich dachte ich an Jesus, nicht mehr an mein Ziel, an das, was ich für gerecht und richtig hielt, sondern allein an ihn. Ich spürte – wie ich es noch selten erlebte –, wie nahe er wirklich bei mir war, und ich sagte innerlich: „Herr Jesus, du bist bei mir, du bist der Gerechte, dein Wille geschehe, auch gegen meinen Willen. Deine Ziele sollen erreicht werden und nicht meine.“ Und dann kam diese wahre, tiefe Stille über mich, seine schützende Hand, und ich war ganz und gar getrost, daß er alles gut und gerecht machen wird, daß sein Wille geschehe, und in dieser kurzen Zeit hat er mir Recht geschaffen, indem ich ihn als die Gerechtigkeit selbst annahm, nicht mehr meinen Willen und meine Wege durchsetzen wollte.

Manche von meinen Lesern sind in meinem Jahrgang in den mittleren Jahren und vielleicht teilen Sie mit mir manche meiner Sorgen um die Zukunft (solche Ängste oder ähnliche haben auch unsere Jugend und auch die älteren Glieder unserer Gemeinden). Manchmal sehe ich solche Bilder vor meinen Augen: Ich werde älter und schwächer, niemand wohnt im Hause außer meiner Frau und mir; vielleicht wird sie krank und sterben, und dann bin ich allein; oder vielleicht werde ich meine Kraft verlieren und keinen wahren Auftrag mehr im Leben haben; oder vielleicht dieses oder jenes. Und ich weiß, daß das alles, was ich fürchte, irgendwann in irgendeiner Art und Weise eintreffen wird, und ich fühle mich innerlich total verunsichert.

Gerade wenn solche Gedanken und Gefühle mich überwältigen, und das ist nicht selten, dann fühle ich, wie schwach ich wirklich bin, und ich spüre meine Vergänglichkeit und die Eitelkeit meines Lebens und meiner Wünsche. Dann, gerade dann hilft nur eines – Gebet. Gebet im wahrsten und tiefsten Sinne, die Übergabe des eigenen Anliegens, des eigenen Lebens, der eigenen Person an den Herrn. Dann wird mir bewußt, daß das wirklich so ist, daß alles, was ich habe, und alles, was ich bin, vom Herrn kommt, aber auch von ihm genom-

men wird. Und wenn ich mir im tiefsten darüber bewußt werde und ich mich meinem Retter als meinem Heiland ganz und gar überlasse, dann schafft er mir Recht im wahrsten und tiefsten Sinne, indem er, der gekreuzigte Jesus, für mich einsteht, für meine Person mit allen meinen Schwächen, meiner Vergänglichkeit, meiner Eitelkeit, und ich höre seinen Ruf: „Kommet her zu mir, ihr Mühseligen und Beladenen, ich will euch erquicken.“

Dann spüre ich nicht nur, daß er mich annimmt mit allen meinen Unzulänglichkeiten, sondern ich weiß auch, er wird alles recht machen, er ist der Herr meines Lebens und nicht ich. Dann schafft er mir Zukunft aus meiner Vergänglichkeit, denn die Zukunft gehört ihm allein, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, und er eröffnet diese wahre, rechte Zukunft für mich in meiner Schwachheit und Verlorenheit.

So meint Jesus: „Sollte Gott nicht auch Recht schaffen seinen Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er es bei ihnen lange hinziehen? Ich sage euch: Er wird ihnen Recht schaffen in Kürze.“ Jesus mahnt aber auch jeden von uns: „Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, er werde den Glauben finden auf Erden?“

# Vergeltung?

*Als sie nun das Mahl gehalten hatten, spricht Jesus zu Simon Petrus: Simon, des Johannes Sohn, hast du mich lieber, als mich diese haben? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Lämmer! Spricht er zum zweiten Mal zu ihm: Simon, des Johannes Sohn, hast du mich lieb? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe! Spricht er zum dritten Mal zu ihm: Simon, des Johannes Sohn, hast du mich lieb? Petrus ward traurig, daß er zum dritten Mal zu ihm sagte: Hast du mich lieb? und sprach zu ihm: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe! Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Als du jünger warst, gürtetest du dich selbst und wandeltest, wo du hin wolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürtet und führen, wo du nicht hin willst. Das sagte er aber, zu zeigen, mit welchem Tode er Gott preisen würde. Und als er das sagte, spricht er zu ihm: Folge mir nach!*

Johannes 21, Vers 15–19

Manche sagen, daß es im Neuen Testament keine Vergeltungslehre mehr gibt – „Auge um Auge, Zahn um Zahn“. Dem hat Jesus widersprochen und mit seiner Aussage geantwortet, daß, wenn wir geschlagen werden, wir unsere andere Wange auch hinhalten sollen. Das hat Jesus ja selbst getan auf dem Kreuzesweg. Wir sollen nicht Böses mit Bösem vergelten. *Aber damit ist letzten Endes die Frage nicht beantwortet, ob uns nicht doch vergolten wird, was wir uns selbst eingebracht haben, ob wir unsere Schuld nicht doch büßen müssen.* Sicherlich wird im Endgericht an diesem Prinzip festgehalten, aber es wird uns nicht vergolten nach dem, was wir getan haben, nach unseren guten und schlechten Werken, sondern nach unserer lebendigen Einstellung zu Jesus Christus. Sein

Kreuzeswerk spricht alle Gläubigen frei von ihrer Schuld, und wenn wir wirklich täglich in der Nachfolge mit ihm leben, dann steht er für uns ein im Gericht. Trotzdem werden wir empfangen nach dem, was wir geglaubt, gelebt haben, entweder uns selbst, und damit den ewigen Tod, oder Jesus Christus, und damit das Leben selbst, auch in alle Ewigkeit.

Der Dramatiker, der mehr als alle anderen den Weg zur Moderne, zum Abstrakten im modernen Theater gegangen ist, war August Strindberg. Wer die Geschichte des Theaters gut kennt, weiß, daß Strindberg, wie Kafka und der englische Lyriker T. S. Eliot zentrale Gestalten waren in der modernen Literatur. Interessant ist, daß alle drei auf ihre Art und Weise gläubig waren. Strindberg, ein Schwede, der am Ende des 19. Jahrhunderts lebte, beschäftigte sich sein Leben lang mit dem Thema Schuld. Es wurde eine bohrende Frage für ihn, interessierte ihn so sehr, daß er ihr nicht ausweichen konnte und sein ganzes Werk und Wesen bestimmte. Strindbergs Dramen sind voll von Schuldgefühl und Schuldbekennnissen sondergleichen. Er sieht die Ehe als einen Machtkampf. Der Gedanke, daß niemand ganz sicher sein kann, wer sein Vater ist, ließ ihn nicht los. Er war sich dessen bewußt, daß alle menschlichen Handlungen nur tiefer in die eigene Schuld führen. Dieser fast besessene Strindberg, dieser Vorkämpfer des modernen, des abstrakten Theaters, dieser, der fähiger als jeder andere war, zum inneren Kern der Probleme vorzudringen, sagte auf seinem Sterbebett: „Alles kommt zu uns zurück; uns wird hier auf Erden alles, was wir tun, vergolten.“

Die Geschichte des Petrus zeigt, daß das, was Strindberg bekennt, zutiefst biblische Wahrheit ist. Petrus war der Vorkämpfer für Jesus. Er wird ständig dargestellt als der mit dem Schwert; denn Petrus war ein eifernder Jünger Jesu. Seine Art, so mutig, so ganz und gar für Jesus dazustehen, gab ihm die Kraft, die geistige Kraft, als allererster Jünger Jesus als den Christus, den Sohn Gottes, zu erkennen. Dieser Petrus scheute sich nicht, aus tiefstem Glauben vom Schiff ins Wasser zu steigen, aus der Kraft Christi auf dem Wasser, wie sein Herr, zu wandeln. Dieser eifernde Petrus will Jesus schützen mit dem Schwert, als er im Garten Gethsemane verhaftet

wird. Und nicht zuletzt springt dieser Petrus ins leere Grab, um wirklich festzustellen, ob Jesu Leichnam weg ist – und damit macht er sich natürlich kultisch gesehen unrein, denn vor dem Tod hat jeder Jude Scheu und Abscheu.

Aber der Eifer des Petrus und der brennende Glaube an Jesus führt nicht nur zu mutigen Handlungen, sondern auch in die Sackgasse der Aussagen und Handlungen, welche auch gegen seinen Meister gerichtet sind. Damit wird uns die Gefahr solchen Eifers, die Gefahr der Lieblosigkeit gezeigt, die Gefahr, daß wir aus eigenem Mut manchmal gegen den Sinn unseres Herrn handeln, die Gefahr, daß wir in unserem Eifer Versprechungen machen, welche wir selbst nicht halten können. Wir vergessen: „Denn ohne mich könnt ihr nichts tun.“ Petrus versteht Jesu Leiden nicht. Warum soll sein Herr leiden und dann sogar umgebracht werden? Petrus, der eifernde, schläft ein im Moment von Jesu größter Anfechtung im Garten Gethsemane. Am schlimmsten ist, Petrus gibt Jesus am Kreuz auf, ist gar nicht dabei.

Aber unsere Abhandlung bezieht sich auf die Aussage von Petrus, daß er bereit sei, mit Jesus in den Tod zu gehen. Doch Jesus sagt: „Ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen.“ Und wirklich, Petrus tat gerade das, was sein Meister vorausgesagt hatte, und weinte danach bitterlich. Hier, in unserer Geschichte, kommt Jesus auf diese Handlung zurück. Darum fragt Jesus Petrus dreimal: „Hast du mich lieber, als mich diese haben?“ Dreimal bringt das Petrus vor den anderen Jüngern in tiefste Verlegenheit.

Aber warum diese Frage: „Hast du mich lieber, als mich diese haben?“ Zuerst will Jesus zeigen: in deinem Eifer, Petrus, lauert die Gefahr der Lieblosigkeit. So ist es mit allen eifernden Gläubigen zu allen Zeiten. Weiter: Johannes ist der Jünger, welcher von seiner Liebe zu Jesus besonders geprägt ist, und diese Frage steht im Johannes-Evangelium, ist von eben diesem Johannes überliefert. Daß Petrus positiv auf diese Frage antwortet, zeigt zugleich die innere Beziehung zwischen Eifer und Liebe. Die Propheten, Petrus, Paulus, Luther, alle die, welche Jesus besonders nahe standen, waren besonders Eifernde, Eifernde für ihn, für die Wahrheit.

Manchmal handeln sie in einer Art und Weise, welche uns lieblos vorkommt, aber ihr Eifer spiegelt ihre tiefe Liebe zu Christus und zu seinem Wort. Das muß Johannes auch einsehen. Zwar trägt dieser Eifer die Gefahr von eigenständigem Handeln in sich, welches gegen den Herrn gerichtet ist, wie die Verleugnung des Petrus, die Verfolgung der Gemeinde durch Saulus oder Luthers Judenhaß. Aber jeder, der wirklich in der Liebe lebt, bekommt missionarische Kraft und missionarischen Eifer, und wenn er zu weit geht, eigenmächtig handelt, erfolgt dieser Bußruf, wie bei Paulus vor Damaskus, wie bei Petrus, als der Hahn krächte, wie in unserer Kirche durch die Auswirkung von Luthers Antisemitismus.

Petrus, dem vergolten wurde, der gedemütigte Petrus, der Petrus, welcher seine Liebe zu Jesus dreimal bekennt, bekommt den Auftrag, seine Schafe zu weiden. Wirklich in der Nachfolge Christi zu leben, setzt Eifer voraus; Buße, welche zwar aus einem übertriebenen oder falschen Eifer zurecht bringen kann; Demut vor dem Herrn und seinen Jüngern und ein Liebesbekenntnis zu dem Herrn als dem Wahren, als dem Gerechten, jedoch öfters auf Kosten unserer Wahrheit und unserer Selbstgerechtigkeit. Dann kommt die entscheidende Aussage, nicht, wie die katholische Kirche meint: „Weide meine Schafe“, als Auftrag allein für Petrus, sondern: „Folge mir nach!“ Gerade in diesem Augenblick wurde nicht ein päpstlicher Petrus dargestellt, ein Petrus voller Macht als Verwalter Jesu, sondern ein allzu menschlicher, schwacher Petrus, Buße tuend, ein selbstentmächtigter Petrus, welcher allein aus der Liebe, aus Christus seine wahre Macht bekommt – „Folge mir nach!“ Das bedeutet: „Ich bin der Unfehlbare, ich bin die Quelle der Liebe, die Quelle deines Eifers für die Wahrheit, aber folge mir nach und nicht deinem Eifer, deiner Macht, deiner Selbstbestätigung.“

Jesu Beziehung zu Petrus ist für jeden gläubigen Christen sehr wichtig, um unseren Glauben und unsere Nachfolge zu prüfen. Wahre Nachfolge – denn es geht vor allem um den Schlußsatz „Folge mir nach“ – setzt Eifer voraus, welcher aus Glaubensüberzeugung kommt. Alle Jünger haben diesen Eifer, auch die Donnersöhne Johannes und Jakobus, aber Pe-

trus hat diesen Eifer, diesen Glauben an Christus noch mehr, noch tiefer. Dieser Eifer kann uns aber, weil wir alle Menschen, menschlich, Sünder sind, oft fehlleiten, indem wir aus uns selbst handeln, aber nicht in seinem Sinn. Darum muß dieser Eifer immer von Buße, durch Zurückgerufenwerden zu seiner Liebe, begleitet werden. Hier wird nicht gesagt: „Eifere nicht, überhaupt nicht.“ Aber es wird gesagt: „Bleibe in meiner Liebe, das ist die Quelle des wahren Eifers.“ Christus bestätigt seine Zusage an diejenigen, welche aus Liebe zu ihm eifern. Er läßt sie Buße tun, indem er ihnen zeigt: „Jetzt bist du zu weit gegangen, jetzt handelst du nicht mehr in meinem Sinne, aus meiner Liebe.“ Dieser Bußruf ist zugleich ein Ruf zurück in die Liebe. Petrus hat über die Verleugnung Buße getan, er weint bitterlich. Da wird er, als Vollendung dieses ganzen Geschehens, sehr bewußt in die Liebe zurückgerufen. Nun muß und kann er seine Liebe zu Christus bekennen, und er erkennt, daß das Wesen Jesu die Liebe ist.

„Herr, gib uns Eifernde unter uns, welche sich nicht scheuen, deinen Namen, deine Wahrheit, deine Liebe in dieser gottlosen Welt zu verkündigen und nachzuleben. Herr, rufe uns Eifernde immer wieder zurück zu dir, zu der wahren Quelle der Liebe, zur Quelle der Wahrheit durch Buße –, denn ohne dich können wir nichts tun.“

# Der verlorene Sohn

*Und er sprach: Ein Mensch hatte zwei Söhne. Und der jüngere unter ihnen sprach zu dem Vater: Gib mir, Vater, das Teil der Güter, das mir gehört. Und er teilte ihnen das Gut. Und nicht lange danach sammelte der jüngere Sohn alles zusammen und zog ferne über Land; und daselbst brachte er sein Gut um mit Prassen. Als er nun all das Seine verzehrt hatte, ward eine große Teuerung durch dasselbe ganze Land, und er fing an zu darben und ging hin und hängte sich an einen Bürger desselben Landes; der schickte ihn auf seinen Acker, die Säue zu hüten. Und er begehrte, seinen Bauch zu füllen mit Trebern, die die Säue aßen; und niemand gab sie ihm. Da schlug er in sich und sprach: Wie viel Tagelöhner hat mein Vater, die Brot die Fülle haben, und ich verderbe im Hunger! Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. Ich bin hinfort nicht mehr wert, daß ich dein Sohn heiße; mache mich zu einem deiner Tagelöhner! Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater. Da er aber noch ferne von dannen war, sah ihn sein Vater, und es jammerte ihn, lief und fiel ihm um seinen Hals und küßte ihn. Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr wert, daß ich dein Sohn heiße. Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringt schnell das beste Kleid hervor und tut es ihm an und gebet ihm einen Fingerreif an seine Hand und Schuhe an seine Füße und bringt das Kalb, das wir gemästet haben, und schlachtet's; lasset uns essen und fröhlich sein! Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden. Und sie fingen an, fröhlich zu sein. Aber der ältere Sohn war auf dem Felde. Und als er nahe zum Hause kam, hörte er das Singen und den Reigen und rief zu sich der Knechte einen und fragte, was das wäre. Der aber sagte ihm: Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat das gemästete Kalb geschlachtet, weil er ihn gesund wieder hat. Da ward er zornig und wollte nicht hineingehen. Da ging sein*

*Vater heraus und bat ihn. Er aber antwortete und sprach zum Vater: Siehe, so viel Jahre diene ich dir und habe dein Gebot noch nie übertreten; und du hast mir nie einen Bock gegeben, daß ich mit meinen Freunden fröhlich wäre. Nun aber dieser dein Sohn gekommen ist, der dein Gut mit Dirnen verpraßt hat, hast du ihm das gemästete Kalb geschlachtet. Er aber sprach zu ihm: Mein Sohn, du bist allezeit bei mir, und alles, was mein ist, das ist dein. Du sollst aber fröhlich und guten Mutes sein; denn dieser dein Bruder war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist wiedergefunden.*

Lukas 15, 11 b–32

Unser Text hat eine traditionelle Auslegung, welche heute immer noch gültig ist. (Es wird aber gesagt, daß jede Bibelstelle 70 gültige Auslegungen besitzt wegen der 70 Nationen, welche in der Genesis genannt werden.) Wir werden uns heute mit drei von solchen Auslegungen beschäftigen, zuerst mit der traditionellen, dann mit einer neuen und auch zutiefst gültigen Auslegung dieses Textes, und am Schluß werden wir uns überlegen, was dieser Text mir, uns *persönlich* zu sagen hat.

Seit Jahrhunderten, schon seit der Zeit der Urgemeinde, wurde dieser Text so verstanden: Der jüngere Bruder, das sind die Christen, der Neue Bund. Sie haben ihre wahre Erbschaft als Heiden verspielt, indem sie den Gott Israels nicht angenommen haben. Diese vorchristlichen Heiden haben ihr Leben, ihr wahres Erbe vertan, indem sie wie echte Heiden lebten: Wein, Weiber, Gesang. Auch indem sie in tiefster kultischer und auch geistiger Unreinheit lebten, buchstäblich unter den Schweinen. Aber dann sind diese Heiden zurückgekehrt zu ihrem Vater, indem sie Jesus Christus annahmen, indem sie ihre Sünden vor ihm bekannten, indem sie durch ihr totales Bußetun von ihrem gnädigen Herrn und Vater angenommen wurden.

In so einer wahren und wahrhaftigen Auslegung sind die Juden der ältere Bruder. Sie waren immer bei dem Vater. Sie haben immer zu ihm gehalten, auch auf seine Gebote geach-

tet. Aber dieser ältere Bruder ist neidisch auf den verlorenen Sohn. Hat er nicht sein Erbe vertan, indem er den Vater verließ, indem er sich so tief erniedrigt und verunreinigt hat? Aber gerade darum ging Jesus unter die Sünder und Verlorenen, um diese Heiden auch zu retten. Jetzt aber standen die Juden, der ältere Bruder, vor der Frage, kann ich meinen Bruder, die Christen, annehmen, nachdem sie ihr wahres Erbe in heidnischem Leben vertan haben? Er wird zornig, damit wird gemeint, daß die Juden zuerst die Christen verfolgten. Sie wollten sie nicht als gleichgestellt annehmen.

Solch eine traditionelle christliche Auslegung steht vor einer großen Frage, welche die Kirche nicht richtig beantwortet hat: In dieser Geschichte, wie besonders deutlich im Neuen Testament in Römer 9 und 11, bleibt die Erwählung des älteren Bruders trotzdem erhalten, auch wenn die Christen, die Kirche, sie nicht angenommen haben, weil hier die Beziehung zum Vater im Mittelpunkt steht, denn der Vater sprach: „Mein Sohn, du bist allezeit bei mir, und alles, was mein ist, das ist dein.“ Leider, verhängnisvollerweise, hat die Kirche diese Erwählung der Juden nach Golgatha nicht akzeptiert. Dazu verlangt doch der Vater nur von den Juden, von dem älteren Sohn: „Du solltest aber fröhlich und guten Mutes sein, denn dieser dein Bruder war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist wiedergefunden.“ Das bedeutet, daß die Juden aufhören sollten, die Kirche zu verfolgen. *Aber* es gibt einen zentralen Unterschied zwischen dem Alten und dem Neuen Bund. Der ältere Bruder sagt: „Siehe, so viele Jahre diene ich dir und habe dein Gebot noch nie übertreten, und du hast mir nie einen Bock gegeben, daß ich mit meinen Freunden fröhlich wäre.“ „Einen Bock geben“ bedeutet opfern, und Jesus Christus ist das wahre Opfer, welches Gottheit und Menschheit versöhnt. Darum erleben wir Christen wie der verlorene Sohn die wahre Freude. Die Juden aber haben nur ihr Gesetz, ihre Pflichten, und damit ist ihre Beziehung zum Herrn trüber, unvollkommener.

Die Geschichte Gottes aber ging weiter mit den zwei Brüdern. Sie erinnert uns an die Brüdergeschichten in der Genesis, im ersten Buch des Alten Testaments: Kain und Abel,

Isaak und Ismael, Jakob und Esau, Josef und seine Brüder. Alle diese Geschichten – mit Ausnahme derjenigen von Isaak und Ismael beschreiben in einer prophetischen Art die Geschichte zwischen den beiden Bündeln. (Isaak und Ismael hat mit der Beziehung zwischen Juden und Moslems zu tun.)

Als die Kirche im Römischen Reich die Macht übernahm, verfolgte sie ihrerseits ihren Bruder. Ich brauche die sehr wichtige und gräßliche Geschichte vom christlichen Judenhaß nicht zu wiederholen. (Gott behüte uns vor einer Wiederholung!) Aber gejagt von diesem Haß ist der ältere Bruder zurückgekehrt zum „Vaterhaus“, ins Heilige Land. Eine neue und auch zutiefst wahre Auslegung unseres Textes würde folgendes sagen: Der ältere Bruder sind die Christen, weil sie ihren Erlöser und Heiland Jesus Christus zuerst angenommen haben. Der Jüngere, die Juden, hat sein Erbe verspielt, indem er/sie Jesus nicht annahm. Darum wurden die Juden aus ihrem Land vertrieben und zwar in alle Himmelsrichtungen. Die Erniedrigung des jüngeren Bruders, Israel, ging so weit, daß sie buchstäblich unter den Schweinen, gegen ihre Gesetze, leben mußten. In Rußland z. B. mußten viele Juden Schweinefleisch essen gegen ihren Glauben, vor allem im Kriegsdienst, oder sie aßen in ihrer Armut sogar mit den Schweinen, mit dem niedrigsten Tier, von ihrem Futter. Dann ist das Volk, der jüngere Bruder, über schreckliche Leiden nach Israel zurückgekommen und mit offenen Armen vom Vater angenommen worden. Es wird im Text angedeutet, daß er sein Erbe nochmals gewinnt, das verheißene Land, welches jetzt blüht, wo es vorher zweitausend Jahre lang brach lag. Nun stehen wir Christen vor der Frage: Nehmen wir die Juden endlich als unseren Bruder an, oder bleiben wir weiterhin gegen ihn im Zorn?

Ja, die Juden sind zurückgekommen nach Israel. Ja, das Land blüht; aber Jesus, den wahren Mittler Gottes, haben sie noch nicht angenommen. Im Alten Testament, in Heseziel 37–39 und in Sacharja 12 und 14, wird diese Frage beantwortet. Zuerst soll das Volk in Israel fleischlich wiederhergestellt werden, und dann wird ihnen der wahre Geist Christi gegeben: „Und der Geist der Gnade und des Gebets wird ausge-

gossen über ganz Israel... Und sie werden annehmen, den sie durchbohrt haben, den sie gekreuzigt haben.“ Darum stehen wir Christen vor der zentralen Frage: Halten wir zu unserem Bruder, oder bleiben wir trotz seiner Erwählung und seiner zukünftigen Verheißung fremd oder gar feindlich? Im Blick auf unsere übergroße Schuld an diesem Bruder ist diese Frage für uns gerade jetzt am Ende der Tage ganz zentral, wenn des Bruders schreckliche Leiden in Freude verwandelt werden durch die gläubige Annahme von Jesu Kreuzesblut.

Aber unser Text hat nicht nur eine tiefe historische, biblische Bedeutung, sondern wie jeder Text in der Bibel soll er uns persönlich befragen, uns in Frage stellen und uns damit zum Herrn führen. Es könnte z. B. sein, daß wir Christen kennen, die vorher ein böses, zutiefst erniedrigendes Leben geführt haben. Vielleicht waren sie sogar Dirnen, Mörder, Räuber. Aber jetzt haben sie den Weg heim zu Christus gefunden. Haben wir dann das Recht, zum Vater zu sagen: „Ich war immer brav, habe immer deiner Wahrheit gedient, aber mit diesen will ich nichts zu tun haben!“? Ein solches Christentum wäre zutiefst selbstüchtig. Es sucht seinen Gewinn vom Glauben, aber es bleibt ohne wahre Liebe und Barmherzigkeit, und damit ohne jeglichen missionarischen Sinn. Solche Christen denken genauso gesetzlich wie die Juden zu Jesu Zeit.

Oder es könnte gerade umgekehrt sein. Vielleicht gibt es heute hier in der Kirche jemand, der sich zutiefst von Christus, vom wahren Leben, von seinem Erbe, seiner einzig möglichen Zukunft entfernt hat, indem er in und für die Welt lebt und damit seine Verheißung des ewigen Lebens verspielt hat. Vielleicht gibt es gesetzliche Christen, welche seine Heimkehr zu Christus erschweren, indem sie auf ihre Güte pochen und diesem Verlorenen ständig bewußt machen, daß er verloren ist. Solch ein Sünder darf wissen, daß wir letzten Endes alle verlorene Söhne sind, und jeder Verlorene soll und muß durch diesen Text Mut fassen. Er, unser Herr, nimmt jeden an, so tief er auch verloren sein mag, auch Mörder, Diebe, Dirnen, er nimmt sie an; einzige Bedingung ist, daß sie, wie der verlorene Sohn, sich bewußt sind, daß sie verloren sind,

daß sie Buße tun müssen: „Ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir; ich bin nicht mehr wert, daß ich dein Sohn heiße.“ Wer so diese Buße, seine Sündhaftigkeit zutiefst durch Christus dem Vater übergibt, der wird angenommen, mit offenen Armen, aber er muß seine Wege wie der verlorene Sohn auch ändern.

Unser Text hat noch eine weitere große Tiefe in der Aussage: „Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist gefunden worden.“ Denn der verlorene Sohn ist auch in einer Hinsicht Abbild für Christus selbst. Er geht unter die Dirnen, Mörder, Räuber gegen das Gesetz, unter die Verlorenen, und nimmt *selbst als Unschuldiger* die ganze Last der Verlorenen auf sich. *Er steht für uns Verlorene ein, an unserer Stelle*, er, unser gekreuzigter Herr, und darum ist er wieder lebendig durch seine Auferstehung – und auch wir werden es in ihm wieder. *Er stellt sich an die Stelle des verlorenen Sohnes*. Indem er seine ganze Schuld trägt, öffnet er für ihn, für uns das neue Leben in seiner Auferstehung. Darum sind wir alle der verlorene Sohn, gerettet allein durch Christus, welcher unsere Sünde trug und damit für uns ganz und gar vom Vater angenommen wird, ein Opfer, welches ihm wohlgefällt.

„Herr Jesus Christus, du allein kennst die Tiefe unserer Schuld, hilf uns ihrer bewußt zu werden. Herr, du allein trugst die Schuld in ihrer Größe, hilf uns, daß wir im tiefsten dankbar werden. Herr Jesus Christus, du allein hast den Weg zurück zum Vater für uns geöffnet. – Gelobt seist du in dieser Zeit und in aller Ewigkeit.“

# Die Geburtsschmerzen der Endzeit

*Über ein kleines, dann werdet ihr mich nicht sehen; und abermals über ein kleines, dann werdet ihr mich sehen. Da sprachen etliche unter seinen Jüngern untereinander: Was ist das, was er sagt zu uns: Über ein kleines, dann werdet ihr mich nicht sehen; und abermals über ein kleines, dann werdet ihr mich sehen; und: Ich gehe zum Vater? Da sprachen sie: Was ist das, was er sagt: Über ein kleines? Wir wissen nicht, was er redet. Da merkte Jesus, daß sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Darüber fraget ihr untereinander, daß ich gesagt habe: Über ein kleines, dann werdet ihr mich nicht sehen; und abermals über ein kleines, dann werdet ihr mich sehen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen; ihr werdet traurig sein, doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden. Ein Weib, wenn sie gebiert, so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen. Wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, daß ein Mensch zur Welt geboren ist. Und auch ihr habt nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. Und an demselben Tage werdet ihr mich nichts fragen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr den Vater etwas bitten werdet, so wird er's euch geben in meinem Namen.*

Johannes 16, 16–23 a

Gerade wir erleben jetzt diese Geburtsschmerzen der Wiederkunft Christi. Seine Zeit ist nahe, sehr nahe. Die Zeichen sind erfüllt: Das Volk Israel ist über ein Knochenfeld zurück ins Land gekommen, und die Welt steht ganz und gar gegen es. Trotzdem blüht dieser Feigenbaum, welcher seit der Zeit Jesu verdorrt war. Die Kluft zwischen den Generationen, die

der letzte Prophet im Alten Testament, Maleachi, so sehr betont als Zeichen des Endes der Tage, ist heute so aktuell wie noch nie; dazu ist das Böse sehr verbreitet, so daß Gutes oder Frommes böse genannt wird und umgekehrt. Ein Lügengeist beherrscht die Welt, unter uns und zwischen den Nationen. Und selbst der Kosmos ist ins Wanken geraten: die Luft, das Wasser sind verschmutzt, und unsere Energiequellen zeigen sich begrenzt, die Erdbeben häufen sich. Immer deutlicher wird es auch, daß die Wissenschaft an ihre Grenzen stößt. In Amerika z. B. ist es heutzutage nicht ungewöhnlich, daß die Ärzte offen zugeben: „Wir kommen nicht weiter, wir können nicht helfen.“ So hat es mein sehr begabter Neffe erlebt nach einem schweren Unfall. Er bekommt starke Kopfschmerzen, verliert plötzlich sein Gleichgewicht, und nach Untersuchungen der besten Ärzte sagen diese: „Wir wissen es nicht, wir können nicht helfen.“ Wenigstens sind sie offen und ehrlich. So ist es in jeder Wissenschaft heute, sie stößt an ihre Grenzen. Niemand weiß z. B., wie wir zugleich gegen Arbeitslosigkeit und Inflation kämpfen können, weil, wenn wir eines von beiden angreifen, das andere akuter wird.

Im 19. Jahrhundert haben unsere Vorfahren gedacht, wir werden den Menschen, die Gesellschaft, die Welt und den Kosmos immer mehr in den Griff bekommen und dann Schritt für Schritt fortschrittlich vorangehen. Jetzt ist dieser Traum völlig dahin. Im Ersten Weltkrieg merkten wir, daß die großen Errungenschaften unseres Fortschrittes *gegen uns* benützt werden konnten. Technologischer Fortschritt, welcher unseren modernen Lebensstil ermöglicht, war plötzlich in Form von Panzern, Flugzeugen und desgleichen zerstörerisch gegen die Menschheit gerichtet. Und im bewegungslosen Ersten Weltkrieg, als Millionen Soldaten in den Schützengräben starben, kam dieser Fortschritt, das Vorwärtsdenken bei vielen zum Stillstand. *Das war die Wende.* Und die schreckliche Wirtschaftsnot der 30er Jahre spiegelte nur, wie hilflos wir mit unserer Modernität, mit unserem Fortschritt, unserem Wirtschaftswachstum dastanden. Das Aufkommen von Diktatoren wie Hitler, Stalin, Mussolini zeigte nur, daß wir Menschen keine großen Fortschritte gemacht haben im Innersten, in un-

serer Seele, sondern daß die primitivste Bestialität noch in uns leben kann. Dann kam in unserer Nachkriegsepoche eine Anti-Kultur, sogar eine Anti-Predigt. Wir fingen an, uns selbst die Mauern unserer hart errungenen Zivilisation zu zerstören. Das sind die Geburtsschmerzen, von denen Jesus hier redet, die Geburtsschmerzen der neuen Schöpfung. Nach Hitler und der Kriegskatastrophe begann man hier in Deutschland nochmals von neuem; aber die schrecklichen menschlichen und geistigen Verluste kann man nicht überdecken. Ein Land von Dichtern und Denkern ist zu einem Land der D-Mark geworden. Statt Goethe und Schiller liest man Comics. Statt einem gewissen Grad von Zucht und Ordnung – was übertrieben sehr gefährlich sein kann –, kam das Gegenteil: Drogen, Alkohol, Ehebruch und dergleichen.

Das ganze Wirtschaftswunder der letzten Jahrzehnte konnte die großen Verluste an Kultur, an Zivilisation, an Menschlichkeit und auch an Familie und Glauben nicht überdecken. Wir brauchen nur eine kleine Katastrophe hier in Deutschland, und wir werden nochmals einen Diktator haben, dieses Mal wahrscheinlich von der Linken. Denn viele junge Deutsche, auch Lehrer und Pfarrer, schwärmen für soziale Gerechtigkeit, Gleichheit, Mitmenschlichkeit in Form von marxistischem und humanem Denken, ohne zu merken, daß die Bestialität unserer Zeit gerade in uns Menschen immer noch lebt. Neue Gesellschaftsformen haben diese nicht überdeckt. Ausbeutung kommt im Kommunismus genauso häufig vor wie im Faschismus, nur daß andere ausgebeutet werden und nach anderen Maßstäben. Hitler und Stalin, ideologisch so ferne voneinander, sind letzten Endes sehr nahe beieinander nach ihrem Tun und ihrem Ziel: Kommunismus und Faschismus gehören zusammen als Massenbewegungen, welche menschliche Ideologien, menschliche Bestrebungen und menschliche Führer blindlings bejahen.

All das sind Geburtsschmerzen, gerade die Geburtsschmerzen, über die Jesus hier spricht. Die alte Welt ist im Vergehen, eine neue ist im Kommen. Wir müssen den alten Menschen aufgeben und den neuen Menschen in Christus annehmen.

Der Historiker Golo Mann wurde neulich gefragt nach dem

Unterschied zwischen den Menschen direkt vor dem Ersten Weltkrieg und uns Menschen direkt vor dem Dritten. Er antwortete völlig richtig: „Wir sind viel, viel primitiver geworden.“ Neulich habe ich mit einem führenden Kirchenmann gesprochen über ein ähnliches Thema, über den christlichen Widerstand unter Hitler und zugleich und noch viel deutlicher über das Mitläufertum von Christen unter Hitler. Er antwortete: „Damals gab es viele Christen mit wirklichem großem Einsatz und Widerstandsfähigkeit; aber heute, wehe uns, wenn wir auf die gleiche Probe gestellt würden.“ Einfacher gesagt, unser Wirtschaftswunder hat uns hier für die Wirklichkeiten verblendet, es war in sich nur ein weiterer Schritt, wie Hitler, auf dem Weg des Verlusts des Alten, bevor das Neue kommt. Biblisch gesehen, sind wir um das Goldene Kalb getanzt und haben jetzt in unserer Dekadenz Baal, den Kult der Sexualität, den Kult des Verderbens, der unbegrenzten Lust, angebetet.

Dieser Verlust an Altem geht bis in die innere Struktur unseres Lebens, bis in die Familie selbst und bis in unsere eigene Persönlichkeit hinein, sie ist nicht nur eine kulturelle, antikulturelle, politische und gesellschaftliche Entwicklung. Familien brechen täglich auseinander. Jeder lebt mehr und mehr für sich, jeder schafft mehr und mehr für sich, jeder denkt nur noch an sich. Familie im alten Sinn des Wortes, Großfamilie mit viel Geborgenheit ist kaum mehr vorhanden. Die Mütter sind weg, wenige Brüder und Schwestern gibt es, wenn überhaupt, und der Streß des Vaters, all das isoliert jedes Kind. Durch Geld, Vergnügen, Zerstreuung kann dieser Verlust nicht wettgemacht werden. Wir werden immer mehr als Einsame erzogen, auf uns selbst gestellt, und dann in einer Gesellschaft, welche nur äußerlich denkt: „Wie viel von dem oder jenem hast du oder deine Eltern vor dem anderen voraus? Wieviel Geld bekommst du zur Konfirmation?“ Hier wird Verlust an Substanz, an Liebe, an Geduld, an geistigen und geistlichen Werten auf Kosten von falschen materiellen Werten sichtbar. Kinder, welche ihrer geistigen und geistlichen Substanz beraubt sind, müssen dann zuviel Gewicht, geistiges und persönliches Gewicht, auf sich selbst verlagern. Sie

werden immer einsamer, weil kein Mensch eine Insel ist, kein Mensch für sich allein leben kann. Dazu sind sie ihren Zeitgenossen und ihren unreifen Moden ausgeliefert: Sex, Drogen, Alkohol, Zeiterstreuung jeder Art. Dann kommt diese Unlust an der eigenen Person, am Leben, und die Selbstmordziffern steigen täglich, gerade in Ländern, wo es den Menschen äußerlich am besten geht. – Das Alte ist am Vergehen, am Sterben, das Neue ist am Kommen.

Kommt das dann so plötzlich, so ist Jesus da und mit ihm die neue Welt. Aber, wer kann dann gerettet werden? Ja, er kommt plötzlich, es kann morgen oder übermorgen sein, doch vorher gibt es einen Weg aus Verlust, Haß, Krieg, falschen Friedensbestrebungen, Verlust an Kultur, Familie und Person. Doch sieh! Da gibt es Neubesinnungen, sogar Erweckungen. Amerika welches das Land des Materialismus sondergleichen war, ist auch zu einem Land der Erweckungen geworden. Viele junge Amerikaner fragen, was für einen Sinn so ein Leben habe: „Mein Vater lebt an meiner Mutter vorbei und lebt mit anderen Frauen, er gehört zu einem Klub, daß er da gesehen wird, Kontakte machen kann. Er macht Geld, aber verliert seine Familie, sogar seine eigene Würde, seine Moral und seine Ethik. Was nützt ihm dann dieses Geld?“ Andere, Arme, sagen: „Kann soziale Gerechtigkeit alles gut machen? Es geht letzten Endes um Substanz. Gleichheit kann ebenso oberflächlich, so unmoralisch, substanzlos sein.“ Darum greift ein neues Christentum in Ländern wie Amerika, oder auch in der Dritten Welt um sich. Man erkennt, daß das Leben in Christus einen Sinn hat, eine wahre Freude geben kann. So antworten auch viele Christen in Ländern, wo Diktatoren herrschen, sogar in kommunistischen Ländern: „Nur der Herr kann unserem Leben einen Sinn und ein Ziel geben. Er gibt uns Geborgenheit, hilft uns gegen Angst, läßt uns nicht im Stich. Er vergibt uns unsere Sünde, hebt uns auf und führt uns weiter.“ So wie die alte Welt in ihrem eigenen Übermaß erstickt, so entsteht in dieser Öde etwas Neues, ganz Neues: Menschen, vor allem junge Menschen, die zu Jesus berufen sind aus ihrer Angst, Verlassenheit, Einsamkeit, Überdruß, berufen aus einer Welt voll Sünde und Gottesferne in

der Nähe seines Reiches. Dies sind die tiefsten Zeichen des Kommenden, daß mancher Jesus Christus als den Maßstab aller Dinge, als seinen persönlichen Herrn und Heiland annimmt.

Gehörst du ihm, gehörst du zu seiner neuen Welt oder zu der sterbenden alten? An dieser Frage entscheidet sich deine Zukunft noch viel mehr als an jeder anderen Frage deines Lebens. Die Zeit ist sehr, sehr kurz, er kommt bald, sehr bald. Kommt er zu dir, weil du ihn jetzt angenommen hast, oder bleibst du mit deiner alten Person im Protest, im Haß oder in der Gleichgültigkeit, aber erstickt im Alten? „Herr Jesus Christus, unser Heiland, unser Überwinder, komm, komm bald. Herr Jesus, rette, wenn es dein Wille ist, rette viele unter uns.“

Weitere Bücher im Verlag der Liebenzeller Mission (Auswahl):

*David Jaffin*

**Die Heiligkeit Gottes in Jesus Christus**

*Das Opfer im AT – Gottesbild – Zweites Gebot – Die Aktualität der prophetischen Botschaft*

EDITION C Nr. C 149, Ppb., 72 Seiten

Der Autor hat als gebürtiger Jude besonderen Zugang zum Hintergrund der Bibel und vermag so Themen aufschlußreich und interessant zu deuten.

*David Jaffin*

**... der bringt viel Frucht**

*Gemeinde Jesu in der Nachfolge*

EDITION C Nr. C 108, Ppb., 80 Seiten

*John M. Drescher*

**Siegeszeichen**

*Über die sieben Worte Jesu am Kreuz und ihre Bedeutung für unsere Zeit*

EDITION C Nr. C 93, Ppb., 80 Seiten

Wenn Sie den Sinn des Leidens und Opfers Jesu am Kreuz tiefer erkennen wollen, wenn Sie fragen, was es für Sie heute bedeutet, wenn Sie in einem christlichen Kreis Gruppenleiter sind und helfen wollen, daß Ihre Zuhörer Karfreitag besser verstehen, dann ist dieses Buch über die sieben Worte Jesu am Kreuz das Richtige für Sie.

*Heiko Krimmer*

**Große Scheine – kleine Münzen**

*Die Wahrheiten des Glaubens täglich gelebt*

EDITION C Nr. M 69, Ppb., 140 Seiten

Dieses ganze Buch durchzieht die Frage: Wie können die großen Scheine des Glaubens – die Wahrheit von Gottes Heilshandeln durch Jesus Christus – in die kleine Münze des täglichen Lebens gewechselt werden? Wie leben wir glaubwürdig als Christen in unserer Welt heute?

*Johannes Seitz*

**Erinnerungen und Erfahrungen**

EDITION C Nr. C 152, Ppb., 180 Seiten

Durch Pfarrer Blumhardt, Möttlingen, kam der Funke der Erweckung in den Heimatort von Johannes Seitz. Auch der spätere Dienst im Reich Gottes von Seitz geschah vollmächtig, erwecklich und hinterließ viel geistlichen Segen. Seine Erfahrungen im Blick auf Krankenheilung und die sogenannten Pfingstgaben sind auch heute noch wegweisend und hilfreich.

*Traugott Thoma (Hrsg.)*

**Mein liebstes Buch – die Bibel**

*E. Schnepel; W. Busch; H. Rohrbach; G. Bergmann; W. Scheyhing; S. Weiland*

TELOS-Taschenbuch Nr. 389, 96 Seiten

Wie der Draht einer Hochspannungsleitung – außen fast unscheinbar, aber in sich eine große Kraft –, ähnlich ist es auch mit der Bibel. Hier bezeugen bekannte Männer und Frauen im Reich Gottes, wie das „Kraftwerk Bibel“ sich ihnen erschlossen hat und was es ihnen bedeutet.

*Traugott Thoma (Hrsg.)*

**Glückselig die Friedensstifter**

*Gedanken zu den Seligpreisungen von Konrad Eißler, Fritz Grünzweig, Heiko Krimmer, Volker Steinhoff, Traugott Thoma und Werner Weiland*

TELOS-Taschenbuch Nr. 404, 96 Seiten

Die Bergpredigt ist ein Kernstück christlichen Glaubens. Deshalb lohnt es sich besonders, ihr immer wieder neu nachzuspüren und ihre zentralen Aussagen zu deuten.

*Ernst Vatter*

**Der unerledigte Auftrag**

TELOS-Taschenbuch Nr. 381, 64 Seiten

Ist Mission allein Sache der hauptberuflichen Mitarbeiter? Der Verfasser zeigt auf, daß Mission alle Christen angeht, daß jeder dabei Gabe und Aufgabe finden kann, daß es auf die „Heimatgemeinde“ entscheidend ankommt.



## David Jaffin

Das Besondere dieser Ausführungen liegt darin, daß der Verfasser als messianischer Jude zu manchem direkteren Zugang hat und so zu Aussagen gelangt, die neu sind und überraschen. Er hat es sich zur Aufgabe gemacht, auf die vielfältigen Bezüge zwischen dem AT und NT hinzuweisen.

So schrieb der „Lehrerbote“ im Blick auf das früher erschienene Buch „INRI“ des gleichen Verfassers. Diese Aussagen treffen auch auf diesen neuen Band zu.

Der Verfasser wurde 1937 als Sohn jüdischer aufgeklärter Eltern in New York geboren. Er studierte dort Geschichte, Kunstgeschichte und Psychologie und erhielt zahlreiche akademische Preise. 1966 promovierte er zum Doktor der Philosophie. Außerdem verfaßte er bisher zehn Gedichtbände in englischer Sprache, ein Auswahlband daraus wurde in Hebräisch und Englisch in Tel Aviv veröffentlicht. Nach seiner Hinwendung zu Jesus Christus wurde Dr. Jaffin 1971 getauft. Studium der Theologie in Tübingen. Seit 1978 evangelischer Pfarrer in Malmsheim. Er hält zahlreiche biblische Vorträge und Gemeindeabende, wobei es ihm besonders um die Verkündigung Jesu Christi – auch nach dem Alten Testament – und um die Bedeutung des Alten Bundes nach dem Tod Jesu auf Golgatha geht.

Weiter sind im gleichen Verlag erschienen: „INRI – Jesus von Nazareth, König der Juden“, „Die Welt und der Weltüberwinder“, „... der bringt viel Frucht“ und „Die Heiligkeit Gottes in Jesus Christus“.

ISBN 3 88002 264 X



**Verlag der  
Liebenzeller Mission  
Bad Liebenzell**

**EDITION C**